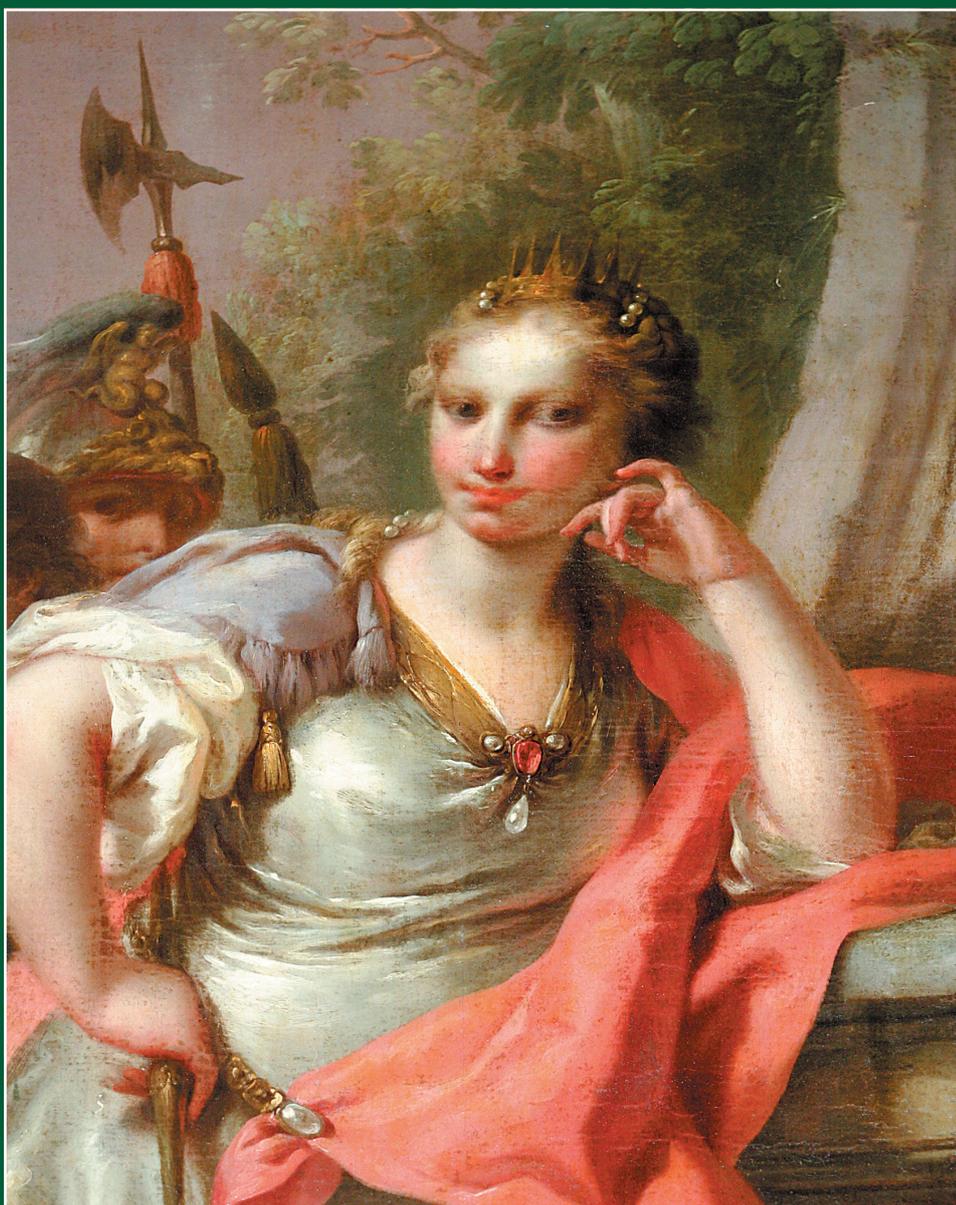


LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Zur Seligsprechung
der drei katholischen
Lübecker Märtyrer 101
- Die Abschiedsbriefe der
verurteilten Geistlichen 102
- Zur Demonstration in der
Lübecker Innenstadt 103
- Die Chancen des geglieder-
ten Schulwesens 104
- Stadtpräsident setzt sich für
das Theater ein 105
- 800 Kinder sangen Volks-
lieder im Kolosseum 106
- Bilanz 2005 der
Sparkasse zu Lübeck 107
- Theater, Musik, Ausstellun-
gen, Veranstaltungen 109
- Meldungen 115





LÜBECKISCHE BLÄTTER

8. April 2006 · Heft 7 · 171. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Zum Seligsprechungsprozeß der drei katholischen Lübecker Märtyrer

Von Martin Thoemmes

Vorgeschichte

Am 7. November wurde vom Burgtor aus ein Stein in die Trave geworfen, dessen Wellen nun, tiberaufwärts, Rom erreicht haben. Der Hamburger katholische Erzbischof Werner Thissen überraschte am 7. November 2003 zuerst das Auditorium im Burgtor und anschließend die Öffentlichkeit beider großer Konfessionen gründlich, als er die Seligsprechung der drei katholischen Priester Johannes Prassek, Hermann Lange und Eduard Müller vorschlug. Dies war wenige Tage, bevor die beiden Lübecker Kirchen des 60. Jahrestages der justizförmigen Ermordung ihrer vier Geistlichen am 10. November 1943 durch das NS-Regime gedachte. Denn mit den drei katholischen Priestern wurde der mit ihnen im Widerstand verbündete evangelisch-lutherische Pastor Karl Friedrich Stellbrink in der selben halben Stunde im Hamburger Gefängnis enthauptet. (Darüber wurde in den letzten Jahren in den „Lübeckischen Blättern“ ausführlich berichtet, weswegen wir hier nicht mehr eigens auf das damalige Geschehen eingehen müssen.)

Gerade diese Tatsache, dass also immer aller vier Geistlichen gedacht wird, führte dazu, dass der Vorstoß des Erzbischofs neben freudigen Reaktionen auch Besorgnisse auslöste. Werde das Band des gemeinsamen und überkonfessionellen Martyriums der Vier nicht durch die römisch-katholische Seligsprechung ihrer drei Märtyrer nachträglich zerrissen?

Diese Sorgen trieben zuvörderst die evangelischen Geistlichen und Laien um, aber auch nicht wenige Katholiken. Seit

einiger Zeit scheint sich ein Konsens anzudeuten. Gespräche zwischen den Kirchenleitungen beider Konfessionen führten, so ist zu vernehmen, dazu, dass in absehbarer Zukunft eine gemeinsame Erklärung herausgegeben wird, die das gemeinsame Zeugnis und den gemeinsamen Christusglauben der vier Lübecker Märtyrer nachdrücklich betonen wird. Dies war allerdings auch schon bis jetzt immer der Fall: In den Gedenkgottesdiensten sowohl in der Lutherkirche wie auch in der katholischen Propsteikirche Herz-Jesu wird schon seit Jahren das selbe Martyrologium verlesen. Auch in dem von Papst Johannes Paul II. angeregten und offiziellen zweibändigem Großwerk „Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts“ wird neben Dietrich Bonhoeffers ausdrücklich auch Stellbrinks und seiner Verbundenheit mit den drei katholischen Mitgeistlichen gedacht. In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass auch die evangelische Kirche ein vergleichbares Werk plant.

Das Verfahren im Erzbistum Hamburg wurde am 10. November des letzten Jahres feierlich in Hamburg abgeschlossen, die Akten wurden nach Rom gegeben: Ungefähr 1200 Seiten mit der Befragung von 22 Zeitzeugen, von denen inzwischen drei verstorben sind.

Zur Geschichte der Heiligen- bzw. Seligenverehrung

Wie kam es dazu, dass Christen dazu kamen, verstorbene Mitchristen posthum „heilig“ zu sprechen? Aus heutiger kirchenrechtlicher Sicht gab es in den ersten

nachchristlichen Jahrhunderten ohnehin nur „wilde“ Heiligsprechungen. Die Nachfolger Petri, die Päpste bis zum 10. Jahrhundert, wurden, im Unterschied zu heute, gar nicht erst gefragt. Solche Art der Heiligenverehrung entsprang einer Volksfrömmigkeit, deren Wurzeln schon im Judentum lagen. Auch dort gab es schon Fürbitter und Mittler, insbesondere Engel. Über deren immer mehr anwachsende Verehrung sorgten sich schon einige Rabbiner. Sie fürchteten einen Rückfall in den Polytheismus.

In den zwei Jahrhunderten nach Jesu Tod scheint man wohl darüber gestritten zu haben, ob besonders herausgehobene Märtyrer, also Christen, die für ihren Glauben den gewaltsamen Tod zu erleiden hatten, die Einzigartigkeit Christi etwa relativieren könnten. Schließlich überwog die Meinung, dass diese Gefahr nicht bestehe.

Seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Christus wurden die Märtyrer, also jene Menschen, die für ihren Christusglauben starben, kultisch verehrt. Solche Verehrung erfuhren zwar zuweilen auch Vorbilder, die nicht gewaltsam sterben mussten, wie z. B. die Apostel oder die „Gottesmutter“ Maria. Hauptsächlich aber konzentrierte sich die kultische Verehrung auf die ermordeten Märtyrer, ihr Leben galt als die „imitatio“ Christi, was bedeutet, dass sie wie Christus unschuldig den gewaltsamen Tod starben. In der spätantiken-frühmittelalterlichen Zeit haben einzelne Gemeinden Märtyrer zu Heiligen erhoben.

Dies änderte sich eigentlich erst mit Papst Johannes XV. im Jahre 993. Er

sprach in diesem Jahr Ulrich von Augsburg, den Lehrer Ottos III., heilig. Seitdem liegt das Recht der Heiligsprechung mit genau kodifizierten Regeln beim Papst. Allerdings war die Kirche so klug, vorherige nicht kanonisierte Heiligenverehrungen stillschweigend oder ausdrücklich zu übernehmen. Übel erging es allerdings dem heiligen Christophorus, einem legendären Riesen, der das Christkind über einen reißenden Strom getragen haben soll. Letzteres ist biblisch nicht belegt, einen vermutlichen Märtyrer mit gleichem Namen gab es wohl. Der außerordentlich rationalistisch gestimmte Papst Paul VI. strich den populären Schutzpatron der Pilger, Seeleute und Autofahrer Anfang der 70-er Jahre des letzten Jahrhunderts aus dem Heiligenkalender, was ihm viele Katholiken übel nahmen.

Bisher schrieben wir nur von Heiligsprechungen. Doch was ist eine Seligsprechung? Bis 1234 konnte der Ortsbischof eine Seligsprechung (Beatifikation) vor-

nehmen. Damit konnte er einen Märtyrer in seinem Bistum zur „Ehre der Altäre“ und zur allgemeinen allerdings regional bezogenen Verehrung erheben. Dieses Recht zog 1588 Papst Sixtus V. an sich. Seitdem liegt auch die Seligsprechung, die allgemein als die Vorstufe der Heiligsprechung gilt, in den Händen des Papstes, davor allerdings in den Händen einer Kongregation, die mit Mehrheit entscheidet. Früher gab es noch den „Advocatus diaboli“, der alles, was gegen eine Selig-, bzw. Heiligsprechung sprechen könnte, vortrug. Diese Institution wurde inzwischen abgeschafft.

Lübecks Heilige?

Aber auch die evangelisch-lutherische Kirche kennt Heilige. Das umfangreiche kirchenrechtliche Procedere der Katholischen Kirche lehnt sie jedoch ab. Heilige sind für die evangelische Kirche keine Mittler zwischen Gott und dem Gläubigen. Der evangelische Christ steht allein

vor Gott. Der Tod auch eines vorbildlich Gläubigen entzieht ihn jeder menschlichen Beurteilung und mithin auch der katholisch gearteten Selig- bzw. Heiligsprechung. Doch von der Gemeinschaft der Heiligen ist auch im evangelischen Glaubensbekenntnis die Rede. Für den evangelischen Christen sind Heilige den Glauben stärkende Vorbilder aber auch Nachfolger Christi. Wären die römisch-katholische und die evangelisch-lutherische Kirche gleichzeitig sensibel und beherzt zugleich, könnten sie sich schnell darauf einigen, dass Prassek, Stellbrink, Lange und Müller miteinander einen heiligmäßigen Tod starben.

Der katholische Priester Hermann Lange verbrachte die letzten Wochen in der Todeszelle bis zu ihrer Enthauptung zusammen mit dem evangelischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink. Lange schrieb aus dieser Todeszelle, sie lebten „wie Brüder“ zusammen. Dies sollte beiden Kirchen zu denken geben.

Die Abschiedsbriefe der Lübecker Märtyrer

Prof. Peter Voswinckel im Rahmen der Dienstagsvorträge der Gemeinnützigen

Im Rahmen der Dienstagsvorträge der „Gemeinnützigen“ sprach Prof. Dr. Peter Voswinckel am 31. Januar 2006 über das Thema „Nach 61 Jahren: Abschiedsbriefe der vier Lübecker Märtyrer komplett“.

Am 23. Juni 1943 hatte der 2. Senat des Volksgerichtshofes in Lübeck unter dem Vorsitzenden Dr. Wilhelm Crohne (1880-1947) das Todesurteil über den evangelischen Pastor Karl Friedrich Stellbrink und die drei katholischen Kapläne Johannes Prassek, Hermann Lange und Eduard Müller ausgesprochen. Hauptanklagepunkt: Rundfunkverbrechen, Wehrkraftzersetzung und Feindbegünstigung. 140 Tage waren seitdem im Untersuchungsgefängnis Hamburg-Holstenglacis vergangen. In den Mittagsstunden des 10. November 1943 erfolgte die Mitteilung der Vollstreckung. Nun blieb den vier Gefangenen noch eine Frist von knapp sechs Stunden Lebenszeit. – „Nun hat alles Warten ein Ende“, beginnt Stellbrink seinen letzten Brief an die Familie. Was sonst noch geschah an jenem Nachmittag – festgehalten von dem Gefängnispfarrer Behnen 1946 – lässt den damals mitangeklagten Stephan Pfürtner noch heute vor der „erschütternden Größe der letzten Stunden und Minuten in den Todeszellen“ erschauern: „Welch` ein Zeugnis von



Die Lübecker Märtyrer: (von l. nach r.) Johannes Prassek, Eduard Müller, Hermann Lange und Karl Friedrich Stellbrink

Menschenliebe, von brüderlicher Verbundenheit, von Zuversicht auf den Gott der Verheißung!“ – Insgesamt sind es zehn Briefe, die die Todeskandidaten in diesen Stunden verfassen. Zehn Dokumente, die ganz unvorhergesehene und z. T. abenteuerliche Wege nehmen sollten. Von Pastor Stellbrink, so Voswinckel, gibt es nur einen einzigen; mit klarer und gefasster Schrift wandte er sich an seine Familie und füllte 5 1/2 Seiten des Gefängnispaapiers.

61 Jahre mussten vergehen, ehe der Brief seine Adressaten erreichte. Einhalten und abgelegt in einer Handakte des Oberreichsanwalts in Potsdam, überdauerte das Schriftstück (neben vier anderen) das Ende des Krieges, die nachfolgende Ära der DDR und das Zusammenwachsen

zweier Nationalarchive zum nunmehr gemeinsamen Bundesarchiv. Mit dem Auffinden der letzten Originale November 2004 durch Voswinckel ist deren Zahl nun endlich komplett.

Zusätzlich gaben die Akten des Bundesarchivs auch den internen und externen Schriftwechsel der nationalsozialistischen Justizbehörden preis und erlauben einen wertvollen Einblick in deren Entscheidungsgefüge.

Schon beim Überfall auf die Sowjetunion 1941 hatte der Reichsführer-SS angeordnet, dass nunmehr „sämtliche ketzerischen Pfaffen, deutschfeindliche Tschechen und Polen sowie Kommunisten und ähnliches Gesindel einem Konzentrationslager zugeführt werden sollen.“ In-

zwischen hatte sich die Situation nach der Katastrophe von Stalingrad dramatisch zugespitzt. Die britische Presse wurde nicht müde, Adolf Hitler eine zunehmende Nervosität und Führungsschwäche zu bescheinigen. Da galt es, jede Stimme der Kritik zu unterdrücken.“

Zum Zeitpunkt des 10. November 1943 hatten die vier Geistlichen jedoch längst mit allem Irdischen oder besser: mit allem Realpolitischen abgeschlossen; ihr Blick war, wie Voswinckel es formulierte, ganz nach vorn, auf die bevorstehende Begegnung mit ihrem Gott, gerichtet. Und gerade das gab dem Reichsanwalt Anlass zur tiefsten Beunruhigung. In seiner ausführlichen, handschriftlichen Begründung führte der Sachbearbeiter, Staatsanwalt Dr. Künne, aus: „Prassek hat u. a. geschrieben, dass er es „als einen großen Vorzug und als großes Glück empfinde, unter diesen Umständen sterben zu dürfen.“ Auch der Verurteilte Lange hat in seinem Brief ausgeführt, dass er „die Kraft habe, ruhig, stark und froh das Letzte und Schwerste zu überwinden.“ Mit diesen Bemerkungen haben die Verurteilten offenbar zum Ausdruck bringen

wollen, „daß sie sich bei Begehung der Straftaten für eine gute Sache eingesetzt und ihr Leben als Märtyrer geopfert haben“.

Thomas Mann schrieb über den damals schon bekannten Abschiedsbrief Langes: „Und das schönste Zeugnis für die Gabe christlich-katholischen Glaubens legt der deutsche Kaplan Hermann Lange vor seiner Hinrichtung in dem Brief an seine Eltern ab.“ In einem Schreiben an den Herausgeber Pietro Malvezzi (1916-1987) bekräftigte Thomas Mann noch einmal seine Intention: „Wenn meine Worte der Einführung ein wenig dazu beitragen sollten, dem Buch den Weg zum Herzen der Leser zu ebnet, so wäre das für mich eine große Befriedigung“.

Wie aber reagierte die Hansestadt? Präsentiert sie ihren Besuchern und Touristen dieses europäische Ehrenbuch? Ist es ein stolzes Schaustück in Schulen? (es gibt eine Thomas-Mann-Schule/Europaschule in Lübeck!) Hat das Hermann-Lange-Zeugnis des Nobelpreisträgers in irgendeiner literarischen oder kirchlichen Einrichtung Niederschlag gefunden? – so fragte Voswinckel in seinem ebenso

detaillierten wie bewegenden Vortrag. Dem sei nicht so. Ein interessierter Jugendlicher in Lübeck müsse heute einiges an Mühe aufwenden, um in der Stadtbibliothek die deutsche Ausgabe dieses Werkes zu finden, und dies nicht etwa im Präsenzbestand, sondern im Ausweichmagazin auf dem Priwall in Travemünde.

Der Philosoph Josef Pieper (1904-1997) wies schon 1955 darauf hin, dass „der Weg zum Herzen der Leser“ auch verstellt und verschüttet werden könne. „Tradition als Herausforderung“, so lautete der sprechende Titel eines Sammelbandes, worin er u. a. ausführte: „Das Wort von der Samenkraft des Blutes der Märtyrer spricht zwar eine unanzweifelbare Wahrheit aus. Aber es schließt eine Bedingung in sich: dass der Blutzeuge nicht allein gelassen und vergessen werde, sondern dass der Same sich einsenke in das Erdreich von Gedächtnis und Verehrung.“

Lutz Gallinat

In der diesjährigen Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde publiziert Voswinckel die letzten Briefe und ordnet sie in den historischen Kontext ein.

Kommentar

Nazis stoppen – aber ohne Gewalt

Von Alexander Tribess

„Wir können sie stoppen“, war das Motto der Demonstration am vergangenen Sonnabend. Und sie wurden gestoppt. Sitzblockaden am Holstentor und das volle Geläut der Glocken ließen die Neonazis abziehen. Der Aufruf von Kirchen, politischen und sozialen Organisationen und antifaschistischen Gruppen hatte seine Wirkung nicht verfehlt.

Der Neonazi-Aufmarsch in Lübeck ist also gescheitert. Eine gute Nachricht für unsere Stadt. Wenn die NPD und ihre Unterstützer das Gedenken an die Bombardierung in der Nacht auf Palmsonntag für ihre Propaganda missbrauchen wollen, so verdient das die Missbilligung aller. Das Unwort vom „alliierten Bombenterror“ darf nicht sechzig Jahre nach Kriegsende

Deutschland zum Kriegsoffer stilisieren. Bei allem Leid auch der deutschen Zivilbevölkerung darf nie vergessen werden, von wo dieser Krieg seinen Ausgang nahm.

Dass der Markt kaum ausreichte, die Menge derer zu fassen, die ihre Ablehnung für den neonazistischen Geschichtsrevisonismus zum Ausdruck bringen wollten, ist erfreulich. Menschen aller Generationen bewiesen, dass Lübeck den 150 Teilnehmern des NPD-Trauermarsches etwas entgegenzusetzen hat.

Völlig verfehlt hingegen war die anschließende Randalie einiger Autonomen. Diese Ausschreitungen, die beinahe regelmäßig Demonstrationen gegen rechte Gewalt ad absurdum führen, sind nicht zu rechtfertigen und haben mit dem Versamm-

lungsrecht, man muss es leider sagen, noch weniger zu tun als NPD-Kundgebungen.

Es ist eine bittere Ironie der Geschichte, dass ausgerechnet die Demonstrationen rechtsextremer Parteien und ihrer Sympathisanten stets unter massivem Polizeischutz stattfinden. Jedoch bestätigen Gerichte immer wieder, dass auch die Rechten ihre Grundrechte in Gestalt der freien Meinungsäußerung und der Versammlungsfreiheit ausüben dürfen. So ist der Hansestadt auch kaum ein Vorwurf zu machen, wenn sie diesmal keine Anstrengungen unternommen hat, die Versammlung zu untersagen.

Es bleibt daher an jedem einzelnen von uns, die Unbelehrbaren in die Schranken zu weisen und die Belehrbaren der rechten Szene mit Aufklärungs- und Integrationsangeboten vom rechten Irrweg abzubringen und zurück auf den Weg der Demokratie, des Pluralismus und der Toleranz zu führen.

Theaterring

Schauspiel

Freitag, 21.4.06, 20.00 Uhr

GT I Georg Büchner, Leonce und Lena

Sonntag, 23.4.06, 20.00 Uhr

GT II Georg Büchner, Leonce und Lena

Die Chancen des gegliederten Schulwesens

Walter Tetzloff in der Reihe „MittwochsBILDUNG“ der Gemeinnützigen

Von Anne Kohfeldt

Unter dem Titel „Gegliedertes Schulwesen – Chance oder Auslaufmodell?“ wurde am 29. März 2006 die Reihe „MittwochsBILDUNG“ der Gemeinnützigen fortgesetzt. Es sprach Walter Tetzloff, Gymnasiallehrer und Vertreter des Philologenverbandes.

Schon in dem Handzettel dazu wurde darauf verwiesen, dass neben den PISA-Studien die demographische Entwicklung in Deutschland die Diskussion über den Bestand bzw. die Veränderung der Schulformen erzwingen werde: Je weniger Kinder es gibt, desto einheitlicher müssten Schulen sein, um durch ihre Größe finanzierbar zu bleiben.

In Lübeck haben die Anmeldungen zu den neuen 5. Klassen ebenso eine öffentliche Debatte hervorgerufen, nachvollziehbar in verschiedenen März Ausgaben der LN. Die über alles Erwarten nachgefragten Gymnasien sowie die „ausblutenden“ Hauptschulen zeigen zumindest, dass die Eltern höhere Bildung als Chance für ihre Kinder erfassen.

Einerseits scheint sich darin eine Bestätigung, andererseits ein Infragestellen des gegliederten Schulwesens zu zeigen. Die mit dem Vortragsthema angekündigte Sichtung der Lage kam somit passgenau.

Walter Tetzloff stellte sich eingangs als Praktiker vor: Er ist Lehrer mit vier Fächern, Leiter der Mittelstufe eines Gymnasiums, verantwortlich für die Begegnung der Schule mit der Arbeitswelt und für die Betreuung der Referendare und Praktikanten an seiner Schule am Kieler Ostufer, die von überdurchschnittlich vielen Migrantenkinder besucht wird.

Anknüpfend an die seit der Picht-Studie 1964 in der Bundesrepublik immer wieder aufflammende Bildungsdebatte, über die Reformbedürfnisse der 68er Generation bis zum PISA-Schock und seinen Folgen in Deutschland markierte Tetzloff den erreichten Stand der Dinge:

Sachlichkeit und Selbstkritik charakterisierten heute die Haltung der Beteiligten, niemand wolle neue Grabenkämpfe. In diesem Sinne betonte er, wie noch mehrfach in seinem Vortrag, dass er die pädagogische Arbeit auch der Gesamtschulen würdige; seine Kritik am integrativen Schulsystem sei strukturell zu verstehen.

Tetzloff brachte sein Anliegen in drei Schritten vor: Er fasste die üblichen Vorwürfe gegen das gegliederte Schulwesen in zehn Punkten zusammen, stellte dann Tatsachen daneben, wodurch die Angriffspunkte erheblich relativiert wurden und trat schließlich für zeitgemäße Reformen ein.

Aspekte des Vortrags wie der folgenden Aussprache zeigten, dass Tetzloff durchaus einen Einblick in Lübecker Verhältnisse wie in die Entwicklung im Lande hat. Im Verhältnis zu vorhergehenden Veranstaltungen der Reihe war die Besucherzahl geringer, die Teilnehmer zeigten sich indes engagiert und profitierten von den Sachkenntnissen des Referenten. Die Aussprache blieb frei von ideologischen Zuspitzungen.

Um Leistungen kommen Schüler nicht herum

Dem grundlegenden Vorwurf, das gegliederte Schulwesen erzwingen mit der Schulwahl nach der 4. Klasse eine zu frühe Weichenstellung für die Lebenswege, hielt Tetzloff entgegen, dass de facto 90 % aller Grundschulgutachten den späteren Schulabschlüssen entsprächen und er verteidigte die sorgfältige Arbeit der Grundschullehrkräfte gegen nahe liegende Unterstellungen. Die Gesamtschulen erreichten landesweit längst nicht das geforderte Drittel an gymnasial empfohlenen Kindern (nur 3 von 20 Schulen). Überdies gelte: „Jeder Abschluss ist ein Anschluss“: es gebe immer weiterführende Bildungswege. Länder mit dem Wechsel nach der 6. Klasse (Bremen, Berlin) zeigten schlechte PISA-Ergebnisse.

Der Kampf gegen das Sitzenbleiben bzw. die Schrägversetzung an eine Schulart mit geringerem intellektuellem Anspruch sei ambivalent zu sehen: Die davon ausgehende falsche Botschaft an die Schüler, es komme auf Leistung nicht an, nannte Tetzloff zynisch im Hinblick auf die Lebensrealität. Die Erfahrung zeige überdies, dass es auch in Gesamtschulen zu Klassenwiederholungen kommt und deren Schulabgänger keineswegs jünger seien als andere.

Leistungsdruck und Schulangst sowie Mängel im Sozialverhalten werden häufig den Schulen des dreigliederten

Systems angelastet. Ohne Leistung, also ohne Bereitschaft und Fähigkeit dazu könne heute niemand im Berufsleben bestehen. Bedenklich sei schon, dass das Berliner Max-Planck-Institut 1999 gezeigt habe, dass an allen Schularten ein Abwärtstrend zu verzeichnen sei – und dass die oft beschworene Sozialkompetenz der Gesamtschüler nach dieser Untersuchung jedenfalls geringer war als die anderer Schüler, was die Forscher auf die starke Zersplitterung in unterschiedliche Lerngruppen in der Gesamtschule zurückführten.

Individuelle Förderung ist überall nötig und möglich

Klar ist, dass angesichts der gesamtgesellschaftlichen Situation die einzelnen Kinder stärker individuell gefördert werden müssten. Dazu gebe es auch im gegliederten Schulwesen durchaus diverse Ansätze – sie müssten ausgebaut werden und könnten das auch, wenn sie mit den gleichen Mitteln ausgestattet würden, die den Gesamtschulen zur Verfügung stehen.

Die Annahme, dass die Gesamtschule höhere Chancengerechtigkeit biete und mehr höhere Bildungsabschlüsse erreiche, müsse erst noch belegt werden. Eine Statistik aus 1998 zeigt, dass an der Gesamtschule 17 % ihr Abitur erreicht haben und 7 % ohne jeden Abschluss blieben. Insbesondere für begabte Kinder, das haben Baumert u. a. gezeigt, bietet der frühere Übergang zum Gymnasium bessere Entwicklungschancen, solche Kinder hätten es auch nicht bewirkt, innerhalb der Lerngruppen in der Gesamtschule das Niveau zu steigern, wie postuliert werde.

Auch in Lübeck wählen Eltern die Gesamtschule wegen ihres Ganztagsstatus. Der wird von Stadt und Land grundsätzlich finanziert, und genau diese Mittel stehen anderen Schularten nicht zur Verfügung. Andererseits wollen gar nicht alle Eltern Ganztagschulen, besonders nicht in ländlichen Gebieten. Einem entsprechenden Votum der Schulkonferenzen sollte hier der Staat folgen.

Der Aufweichung des traditionellen, an die Studienfächer angeschlossenen Fächerkanons durch neue Fächer wie „Nawi“ oder „Weltkunde“ konnte Tetzloff

nichts abgewinnen. Weder in der Professionalisierung der Lehrkräfte, noch in der Vorbereitung auf die Studierfähigkeit der Schüler oder in Bezug auf deren Weltorientierung sah er Vorteile. Anders sieht es mit dem Projektunterricht aus, in dem Erkenntnisse vieler Fächer zusammengeführt werden. Er ist ja auch an traditionellen Schulen erfolgreich und fest in den Lehrplänen verankert.

Die PISA-Ergebnisse induzieren keine Schulstrukturdebatte

Aus den PISA-Ergebnissen eine Schulstrukturdebatte abzuleiten, das haben schon die Schulforscher Baumert und Prenzel als abwegig verworfen, dennoch wird es immer wieder versucht.

Das Gesamtschulland Finnlands ist, das haben nun viele Expeditionen in den Norden gezeigt, nicht wegen der Schulart „Spitze“, sondern weil dort schwächere Schüler mit dem Einsatz weiterer Lehrkräfte gefördert werden, weil des weiteren Finnland unter 2 % ausländische Schüler, zumeist Schweden, hat, weil dort eine Lesekultur außerhalb der Schule besteht und weil der Lehrerberuf hohes Ansehen genießt.

Tetzloff sieht dem Rückgang der Schülerklassen gelassen zu: Einerseits gehe es so schnell nicht: Erst in fünf Jahren werden die Zahlen von 1991 erreicht – und es könnten dann doch kleinere Klassen Voraussetzung dafür werden, dass das Niveau

angehoben werde. Die Forschung hat ja auch gezeigt, dass für das Lernen die beste Gruppengröße 17 Teilnehmer ausmacht. Und es gebe ja auch jetzt kleine Schulen, die zu einem respektablen Unterrichtsangebot in der Lage seien. Zusammen mit den angesteuerten Veränderungen in der Oberstufe öffnen sich hier vielversprechende Lösungen.

Reformen sind auf allen Ebenen unabweisbar

Die Reformfähigkeit des dreigestuften Schulwesens akzentuierte Tetzloff an weiteren Beispielen. Über die finanzielle Gleichberechtigung der Schularten hinaus müssten dringend der vorschulische Spracherwerb gefördert und die Kindertagesstätten gestärkt werden.

Die Hauptschule müsste viel enger mit der Wirtschaft und ihren Verbänden zusammenarbeiten.

Im übrigen seien Bildungsstandards und ihre Konsequenzen in der Praxis ebenso wie Schulevaluation erfolgreiche Verfahren zur Reform der Schulen, wobei allen ein Abbau staatlicher Regulierung gut täte.

Die Diskutanten griffen die Ganztags-schulthematik, das Migrantenproblem sowie Fragen der Schulorganisation auf. Zur Frage der sozialen Gliederung und ihrer Abbildung in den Schularten verwies der Referent darauf, dass in den Zeiten vor Picht pro Jahrgang 80 % die Hauptschule

durchliefen, 5 % die Realschule und 5% das Gymnasium. Das sei heute vorbei, hier herrsche doch Ausgewogenheit.

Erfolgreicher Unterricht, so erfuhr ein Zuhörer, sei möglich bei einer homogenen Schülerschaft, der Professionalität des Lehrers sowie guter Zusammenarbeit mit dem Elternhaus. Klassengrößen über 20 behinderten den Lernfortschritt. In allen drei Aspekten blieben an allen hiesigen Schulen noch Wünsche offen.

Die Nachfrage zur „Gemeinschaftsschule“ offenbarte einmal wieder, so konstatiert die Berichterstatlerin, wie im Bildungsministerium „Reformvorhaben“ gelegentlich initiiert werden. De facto weiß niemand, was eine Gemeinschaftsschule sein soll, außer dass mit dem Vorschlag auf das Wegbrechen der Schülerzahlen reagiert wurde, von anderen politischen Interessen abgesehen. Klar ist nur: Es soll eine Schule für alle Kinder sein, in der es eine Untergliederung in A-,B-,C-Kurse, wie in der Gesamtschule üblich, nicht mehr geben soll. Beispiele dafür gibt es nicht in der Bundesrepublik.

Walter Tetzloff war sich sicher, dass mit dem Realisieren des Willens der Schulkonferenzen und der Schulträger die auf dieser Ebene anstehenden Probleme zum Wohle der Kinder gemeistert werden könnten. Die demokratischen Organe seien in der Lage, sachgerechte Entscheidungen zu fällen, die in einem demokratischen System Respekt verdienen.

Stadtpräsident setzt sich für das Theater ein

Es war eine gute Idee, die Wiedereröffnung des Audienzsaales nach erfolgter Grundsanierung zum Anlass zu nehmen, zu einem „Tag des offenen Rathauses“ einzuladen. So strömten am 25. März Tausende von Lübeckern, Umlandbewohnern und Touristen durch nahezu alle Räume des Hohen Hauses. Die Fraktionen der in der Bürgerschaft vertretenen Parteien hatten im Börsensaal Informationsstände aufgebaut, Bürgermeister Bernd Saxe war in seinem Büro zugänglich, und weitere Mitglieder der Bürgerschaft sowie Angestellte des Rathauses standen bereit, um einzelne Räume zu erläutern oder als Ansprechpartner zu dienen. Unter ihnen Stadtpräsident Peter Sünnewold, der als erster den Reigen der Erläuterungen des Bürgerschaftssaales eröffnete – vor einer großen Zahl von Zuhörern. Er nutzte die Gelegenheit, nicht nur auf die Geschichte und die Gestaltung des Saales einzugehen,

sondern auch um Verständnis für die Voraussetzungen von Politik zu werben, die – nicht zuletzt in der Presse – oft vereinfacht und vergrößert dargestellt würden. Politik, so führte er aus, müsse primär für die Bevölkerung gemacht werden; nicht selten herrschten aber auch falsche Vorstellungen über das sinnvollerweise Machbare. Bemerkenswert, dass Sünnewold das Theater Lübeck als Beispiel aufgriff für eine Institution, deren Veräußerung offenbar bei nicht wenigen Bürgerinnen und Bürgern auf Indifferenz, wenn nicht gar auf Zustimmung stieß. „Bedenken Sie bitte, ein solcher Verkauf kann nur einmal durchgeführt werden, und was dann?“, verblieb Sünnewold, seines Zeichens Geschäftsführer eines Lübecker Unternehmens, durchaus im Rahmen wirtschaftlicher Argumentation; auch als er ausführte, Unternehmensberatungen kämen nach einer Reihe von Vorschlägen nicht selten

auf den Ausgangspunkt zurück. Dass der Stadtpräsident ausgerechnet das Theater als Beispiel wählte, mag auch damit zu tun haben, dass der Punkt „Theater und Orchester“ bei der Einwohnerversammlung vom 1. November 2005 der einzige war, der von den Anwesenden nicht auf die Tagesordnung gesetzt wurde ...

Der Tag der offenen Tür fand nach Ablauf von gut der Hälfte der gegenwärtigen Wahlperiode statt. Es ist wichtig, dass sich die Vertreter der Politik nicht nur in Wahlkampf-situationen präsentieren. Die so genannte Politikverdrossenheit ist nämlich oft nichts anderes als ein Mangel an Informiertheit und Vertrautheit mit den Entscheidungswegen der Politik. Ein Stück Aufklärung zu schaffen, Schwellenängste abzubauen und überraschende Einblicke zu gewähren, ist nicht zuletzt der Sinn einer solchen Veranstaltung.

Klaus Brenneke



Auch Stadtpräsident Peter Sinnenwold griff zur Volksliederfibel und stimmte in den Chor der jungen Sänger ein (Foto: R. Jacob)

Volkslieder klangen wie Hits im Kolosseum

Es werde viel zu wenig gesungen. Das Land verliere die letzten Wurzeln seiner Kultur. Den deutlichen Worten des Lübecker Operetten-Vereines folgten sogleich die passenden Taten: 800 Schulkinder haben ein von dem Verein initiiertes Volkslieder-Projekt umgesetzt – und gesungen, was das Zeug hält. Für rund drei Stunden war das Kolosseum fest in Kinderhand. Aufgeteilt in zwei Gruppen sangen die Schüler Lieder wie den alten und immer noch beliebten Kanon „Froh zu sein bedarf es wenig“, „Kuckuck, Kuckuck“, oder „Geh aus, mein Herz, und suche Freud“.

Mit Bussen kamen sie zum Kolosseum – Lehrer, Eltern und Großeltern stimmten mit ein. Auch Lübecks Stadtpräsident Peter Sinnenwold, der die Schirmherrschaft

für das Projekt übernommen hatte, griff zur eigens für diesen Zweck herausgegebenen Volksliederfibel. Trotz engem Terminkalender „ein Muss“, so Sinnenwold. Für Michael P. Schulz vom Verein „Operette in Lübeck“ spielt das Singen „für die Entwicklung von Kreativität und Persönlichkeit bei Kindern eine wichtige Rolle“. Es werde sowohl in den Schulen als auch zu Hause zu wenig gesungen.

„Der Erfolg gibt ihm Recht“, lobt Antje Peters-Hirt, Vorstandsvorsitzende der Gemeinnützige Stiftung Sparkasse zu Lübeck, das Projekt. Die Idee dazu hatten Schulz und die Kreisbeauftragte für Schulmusik der Stadt Lübeck, Sonja Giesow. Die Kosten in Höhe von rund 8000 Euro wurden von der Gemeinnützige Stiftung Sparkasse zu Lübeck, der

Michael-Haukohl-Stiftung und dem Unterstützungswerk „Max Depke“ der Loge zur Weltkugel getragen.

Jonath (8) und Philip (8), zwei Zweitklässler der Schule Grönauer Baum, hat's gefallen. Sie haben „einfach Spaß“ am gemeinsamen Singen. Konzentriert war auch Emma bei der Sache. Die Siebenjährige geht in die erste Klasse der Dom-Schule und fand's einfach „toll“. Rike (7), Schülerin der 2a der Schule Paul-Gerhardt-Straße (PGS), hatte am Singen im Kolosseum mindestens so viel Spaß wie am Unterricht. PGS-Lehrerin Marita Bruns, die mit ihrer 4b, darunter Jelena (10), Lotta (9) und Jan (11), kam: „Die Kinder haben „ein starkes Bedürfnis“ nach Liedern. Und die klangen im Kolosseum wie Hits und wurden mit „Juhu“-Rufen gefeiert. jac

*Lübecker
Blumenspende:*

Erfüllung sozialer Aufgaben.

Konto Sparkasse Nr. 1-031 442

Sparkasse steigert Ergebnis um 18 Prozent

Jahresbilanz 2005 weist zahlreiche positive Entwicklungen auf

„Die Mitarbeiter unserer Sparkasse haben in 2005 außerordentlich erfolgreich gearbeitet. Wir sind sehr froh über diesen Einsatz und danken gleichzeitig allen Kunden, die den positiven Geschäftsverlauf durch ihr Vertrauen in unser Institut ermöglicht haben.“

Mit dieser Aussage eröffnete der Vorstandsvorsitzende der Sparkasse zu Lübeck, Wolfgang Pötschke, den traditionellen Jahresrückblick des Kreditinstitutes. Zusammen mit seinem Vorstandkollegen Frank Schumacher zog Pötschke eine Bilanz des Geschäftsjahres 2005 und gab einen Ausblick auf anstehende Projekte im laufenden Jahr.

„Wir konzentrieren uns darauf, die Sparkasse zu Lübeck zukunftsfähig zu gestalten. Nach der Umwandlung der Sparkasse in eine Aktiengesellschaft bleiben wir für unsere Region mehr denn je ein zuverlässiger Partner, der die kreditwirtschaftliche Versorgung für alle Bevölkerungsgruppen sowie die zuverlässige Finanzierung des Mittelstandes in der Region sicherstellt“, so Pötschke weiter. „Durch den Ausbau unserer Ertragskraft leisten wir im Zuge der Dividendenaus-schüttung an unseren Hauptgesellschafter einen wahrnehmbaren Beitrag für das lokale Gemeinwesen.“

Das Geschäftsjahr 2005

Durch eine konsequente Steigerung der Erträge bei gleichzeitiger Reduzierung der Kosten konnte die Sparkasse ihr Betriebsergebnis vor Bewertung auf über 26,3 Mio. Euro und damit um 18 Prozent gegenüber dem Vorjahr ausweiten.

Trotz der laut Pötschke „immer noch erforderlichen Risikovorsorge im Kreditgeschäft“ lag der Jahresüberschuss nach Steuern unter dem Strich mit 6,5 Mio. Euro über dem Niveau des Vorjahres.

Damit gehört die Sparkasse zu Lübeck nach wie vor zu den ertragsstärksten Sparkassen in Schleswig-Holstein. Pötschke betonte, dass dieses Ergebnis nur durch ein konsequentes Risiko- und Kostenmanagement sowie außerordentlich erfolgreiche Vertriebsaktivitäten möglich war.

Vorbehaltlich der Beschlussfassung durch die im April stattfindende Hauptversammlung erhalten die Anteilseigner eine Dividende von 3,5 Mio. Euro. Weitere 3 Mio. Euro stärken das Eigenkapital der Sparkasse.

Über das gute Geschäftsjahr dürfte sich auch die Hansestadt Lübeck freuen. An gewinnabhängigen Steuern zahlt die Sparkasse für 2005 etwa 5 Mio. Euro.

Kreditgeschäft

Bei einer Ausweitung des Kreditvolumens auf 1,45 Milliarden Euro war besonders die positive Entwicklung bei den langfristigen Krediten erfreulich. Die Darlehenszusagen lagen insgesamt um über 30 Prozent über dem Niveau des Vorjahres.

Pötschke unterstrich in diesem Zusammenhang noch einmal das Ziel der Sparkasse „jede Erfolg versprechende Investitionsfinanzierung oder Existenzgründung zu begleiten, wo immer es irgend geht“. Allein in 2005 finanzierte die Sparkasse 26 Existenzgründer auf ihrem Weg in die Selbstständigkeit. Diese Unternehmen schufen immerhin 128 Arbeitsplätze in der Region Lübeck.

In Zusammenarbeit mit der Kreishandwerkerschaft Lübeck führte die Sparkasse eine Modernisierungs-Aktion durch. Dabei profitierten sowohl das Handwerk durch eine bessere Auslastung der Betriebe als auch Privatkunden durch äußerst attraktive Darlehens-Konditionen für Modernisierungsmaßnahmen.

Für das laufende Jahr erwartet die Sparkasse eine deutliche Belebung des Konsumentenkreditgeschäftes. Dazu wurde eigens der neue Sparkassen-Privatkredit in die Produktpalette aufgenommen. Er ermöglicht vielen Kunden, Anschaffungen oder Modernisierungen unbürokratisch und zu niedrigen Konditionen bereits ab einem effektiven Jahreszins von 4,99 Prozent zu finanzieren.

Bilanzwirksame Kundenanlagen

Die bilanzwirksamen Kundenanlagen der Sparkassen-Kunden nahmen leicht ab auf 1,26 Milliarden Euro. Dabei zeigte sich einmal mehr, dass die Anleger vor allem eine kurzfristige Verfügbarkeit ihres Kapitals schätzen.

„Mit der deutlichen und dauerhaften Anhebung der Zinssätze auf dem

neuen Tagesgeld-Konto Lübeck Cash über das Direktbank-Niveau hinaus wollen wir bei unseren Privatkunden ein deutliches Zeichen setzen“, erklärte Pötschke. Sparkassen-Kunden erhalten einen Zinssatz von 2,6 Prozent p.a. ab dem ersten Euro. Dieses Angebot gibt es bis zu einem Guthaben von 100.000 Euro.

Wertpapiergeschäft

Mit der Entwicklung des Wertpapiergeschäftes in 2005 zeigte sich Vorstandsmitglied Frank Schumacher sehr zufrieden. „Gegenüber dem Vorjahr verzeichneten wir einen um über 22 Prozent auf rund 261 Mio. Euro gestiegenen Wertpapierumsatz.“

Viele Kunden profitierten von der positiven Börsenentwicklung in 2005. Bei Neuanlagen wurden Anleihen mit Kapitalgarantie sowie Investment- und Dachfonds präferiert. Darüber hinaus setzen insbesondere die vermögenden Privatkunden verstärkte auf die gemeinsam von Sparkasse und Deka Bank angebotene professionelle Vermögensverwaltung.

Sehr gute Absatzerfolge erzielten die im Mai und Oktober angebotenen „Lübecker Zinsanleihen“. Ähnliche Exklusivprodukte offerierte die Sparkasse wieder im Frühjahr und Herbst diesen Jahres.

Bei den steuerorientierten Kunden verzeichnete Frank Schumacher eine lebhaftere Nachfrage nach Schiffsbeteiligungen, die durch die Erwartung des Wegfalls von Steuerprivilegien noch zusätzliche Dynamik erhielt.

Sehr erfreut zeigt sich Vorstandsmitglied Frank Schumacher auch über die Entwicklung der Lübecker ImmoMeile. Gemeinsam stellen die Sparkasse und die mehr als 50 Partner mittlerweile das größte Immobilienangebot in der Hansestadt.

Die Kooperation mit den Lübecker Nachrichten als Medienpartner im Rahmen der Lübecker ImmoMeile wurde weiter intensiviert. Laut Schumacher sichern sich zahlreiche Sparkassen-Kunden die derzeit günstigen Darlehenszinsen



Apotheke am Lindenplatz
IHRE APOTHEKE MIT HERZ M. Franz

Sie kommen - wir helfen !

Moisinger Allee 2c · 23558 Lübeck · Tel. 0451-83061
Telefax 0451-840 64 · E-mail: apotheke-am-lindenplatz@t-online.de

über das Ende der Zinsfestbindung hinaus durch Abschluss eines so genannten Forward-Darlehens. Diese attraktive Finanzierungsform kann bereits bis zu drei Jahren vor Ablauf der Festzinsbindung erfolgen.

Zum guten Geschäftsergebnis trug auch die Zusammenarbeit mit den Verbundpartnern Landesbausparkasse, Provinzial-Versicherung und neue leben sowie den Kreditkartenpartnern Mastercard und Visacard bei.

Die private und betriebliche Altersvorsorge bleibt nach wie vor ein zentrales Thema. Der Umfang der unterzeichneten Altersvorsorgeverträge belegt die wachsende Bedeutung dieses staatlich geförderten Instrumentes zur Sicherung des Lebensstandards im Alter im Bewusstsein der Kunden.

Die enge Zusammenarbeit mit der Provinzial und den „neue leben“ Gesellschaften bietet den Sparkassen-Kunden zahlreiche Vorteile. So kann es nicht verwundern, wenn die Sparkasse im Bereich der Lebens- und Sachversicherungen zu den stärksten Versicherungsvermittlern unter den schleswig-holsteinischen Sparkassen gehört.

Rund 1.400 vermittelte Bausparverträge mit einem Volumen von 53 Mio. Euro unterstreichen nach wie vor den Wunsch vieler Kunden nach den eigenen vier Wänden.

Steigende Nutzung von ServiceCenter und SB-Technik

Neben persönlichen Beratungsgesprächen in den Geschäftsstellen nutzen laut Aussage des Vorstandsvorsitzenden Wolfgang Pötschke immer mehr Sparkassen-Kunden vor allem bei Routine-Bankgeschäften die Dienste des ServiceCenters sowie die umfangreichen SB-Angebote in den Geschäftsstellen oder vom heimischen PC.

Die SB-Einrichtungen sind dabei nicht nur praktisch, da rund um die Uhr geöffnet. Sie zahlen sich für Kunden auch in barer Münze aus: So ist das kostenfreie SB-Girokonto zu einem „Bestseller“ für rund 27.000 Kunden geworden.

Rund vier Jahre nach ihrer Eröffnung erfreut sich die als ServiceCenter bezeichnete „Telefon-Filiale“ der Sparkasse einer hohen Beliebtheit. Im Jahr 2005 gingen bereits rund 100.000 Anrufe ein. Dieser bequeme Kontaktweg steht rund um die Uhr, auch am Wochenende, unter der Nummer 147 147 zur Verfügung.

Geschäftsstellennetz

„Unsere Kunden legen großen Wert auf einen kurzen Weg zur Sparkasse, ganz gleich, ob persönlich, telefonisch oder elektronisch“, weiß Wolfgang Pötschke.

Zur Zeit unterhält die Sparkasse zu Lübeck 15 Geschäftsstellen, 14 Selbstbedienungs-Standorte sowie in der Innenstadt Beratungszentren für vermögende Privatkunden, Firmen- und Immobilienkunden.

Für die Modernisierung der Geschäftsstellen werden in den Jahren 2005 und 2006 insgesamt ca. 4,6 Mio. Euro investiert.

Neben dem Geschäftsstellennetz stehen das ServiceCenter für Kunden, die das Telefon-Banking bevorzugen, sowie ein umfassendes Online-Banking-Angebot unter www.sparkasse-luebeck.de oder über die Software „Starmoney“ von nahezu jedem Ort der Welt zur Verfügung.

Arbeitsplätze

„Als einer der größten Arbeitsgeber und Ausbildungsbetriebe Lübecks sehen wir es als Verpflichtung an, die Arbeitsplätze unserer Mitarbeiter mehr denn je zukunftsfähig zu gestalten und zu erhalten“, betonte Wolfgang Pötschke.

Derzeit arbeiten 479 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Sparkasse. Für den Ausbildungsstart im August hat die

Sparkasse bereits mit 17 Schulabgängern einen Ausbildungsvertrag abgeschlossen. Damit hat das Kreditinstitut in den letzten zwei Jahren vier zusätzliche Plätze bereitgestellt.

Der Vorstandsvorsitzende ermunterte ausdrücklich Schülerinnen und Schüler aus Lübeck, sich für eine attraktive Ausbildung bei der Sparkasse zu Lübeck zu bewerben. Das Auswahlverfahren für 2007 beginnt in Kürze.

160.000 Euro fürs Gemeinwohl

Neben dem beachtenswerten Engagement von 2,2 Mio. Euro durch die Gemeinnützige Stiftung Sparkasse zu Lübeck trägt auch die Sparkasse zu Lübeck selbst bereits seit Jahrzehnten über das eigentliche Bankgeschäft hinaus zum Wohl der Region bei. Wolfgang Pötschke erläuterte, dass „wir in 2005 zahlreiche Institutionen im gesamten Stadtgebiet mit 160.000 Euro an Spenden, Sponsoringbeiträgen und Ausschüttungen unserer eigenen Stiftung unterstützt haben“.

Ausblick

Der Vorstand der Sparkasse zu Lübeck blickt zuversichtlich in das laufende Jahr. Auch wenn ein kräftiger konjunktureller Aufschwung und eine Entspannung am Arbeitsmarkt wohl auch in 2006 noch nicht für die Hansestadt wirksam werden, seien bereits positive wirtschaftliche Impulse zu verzeichnen. Darüber hinaus hofft der Vorstand auf eine deutliche Belebung des privaten Konsums, der nach wie vor entscheidend für die hiesige Konjunktur sei.

Für das eigene Haus resümierten Wolfgang Pötschke und Frank Schumacher abschließend, dass die Planungen für die Gewinnprognosen 2006 bis 2008 von einem leicht ansteigenden Jahresüberschuss ausgehen. Für die erwartete moderate Geschäftsausweitung ist die Sparkasse mit ausreichendem Eigenkapital ausgestattet.

Leserzuschriften

zu Werthers Liebestod im Großen Haus – Heft 6

In seinem Artikel „Werthers Liebestod im Großen Haus“ in der Ausgabe 6 der „Lübeckischen Blätter“ vom 25. März 2006 behauptet der Rezensent mehrfach, die Oper „Werther“ von Jules Massenet hätte jetzt ihre „Erstaufführung“ in Lübeck gefunden. Dies ist falsch. Sicherlich

war es die Erstaufführung einer völlig verstümmelten Kurzfassung. Richtig ist, dass die Oper „Werther“ zuletzt im Jahre 1991 (Premiere: 31. März) im Großen Haus an der Beckergarbe unter der Intendanz von Hans Thoeries inszeniert wurde; Regie führte damals Oberspielleiter Michael Rothacker, Dirigent war der 1. Kapellmeister Georg Kardos, die zauberhafte Ausstattung besorgte Olaf Zombeck. In

der Rolle des Werther alternierten Randall Cooper und Robert Künzli, als Charlotte waren Regine Böhm und in die in der Hansestadt unvergessene Angela Nick zu erleben.

Übrigens gab es auch eine Rezension in den „Lübeckischen Blättern“ – von Hans-Jürgen Wille.

Michael P. Schulz, Lübeck

Frühjahrsputz rund ums Bürgerhaus Vorwerk/Falkenfeld

Kalendermäßig wird der Frühling mit dem 21. März angezeigt, und in Lübeck war deshalb durch die Entsorgungsbetriebe der obligatorische Frühjahrsputz vereinbart, doch zu Beginn der Woche hatte es noch nicht so den Anschein einer frühlingshaften Natur. Aber von solchen Wetterspielen ließen sich die Bewohner im äußersten nördlichen Teil von St. Lorenz-Nord nicht beirren: 60 Kinder und Erwachsene (allein nur beim Bürgerhaus) folgten dem Aufruf des Fördervereins Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld, sich an der Aktion „Sauberer Stadtteil“ zu beteiligen. Die stärksten Gruppen stellten dabei die Handballer der VFL-Vorwerk und der SPD-Ortsverein.

Unter Beachtung der für diese Jahreszeit schon zu berücksichtigenden Vegetationsperioden und der Brut- und Setzzeit von Vögeln und Kleinlebewesen wurden vom Tremser Teich (dortige Siedlungsgemeinschaft) über den Wohnpark Cambrai bis hin ins Industriegebiet an der Posener Straße Uferränder, Spazierwege und öffentliche Gebüsch- und Rasenflächen gesäubert. Die Entsorgungsbetriebe hatten Handschuhe und Müllbeutel ausgegeben und sorgten für den Abtransport des Unrates; die Wohnungsbaugesellschaften unterstützten die Stadteilarbeit des Fördervereins und hängten die in deutscher, türkischer und russischer Sprache verfassten Flyer in den Wohnblocks aus. Der Jugendtreff Vorwerk stellte seine



Das Bild zeigt den ersten Ansturm der Helfer im Bürgerhaus und die Zuteilung der Säuberungsreviere

Räumlichkeiten zur Verfügung, das Nachbarschaftsbüro Vorwerk unterstützte die organisatorische Durchführung und die Hauswirtschaft JAW/BALI spendete eine deftige Erbsensuppe zu Mittag als Belohnung für die fleißigen Helfer. Zusätzlich stellte der Förderverein Kaffee, Kuchen und Getränke kostenlos zur Verfügung.

Umweltsenator Thorsten Geißler bedankte sich persönlich bei den Helfern im Bürgerhaus und führte unter anderem aus: „... Schön wäre es, wenn wir mit unserer Gemeinschaftsaktion nicht nur diejenigen weiterhin motivieren, die hier gesammelt haben, sondern auch diejeni-

gen erreichen könnten, die den Müll verursachen ...“ Wie im Flyer angekündigt, wurden im Bürgerhaus die drei stärksten Hausgemeinschaften mit einem süßen Präsent und die Kinder mit einem Osterhasen der Fa. Niederegger belohnt.

Die Schule Vorwerk hatte sich der Stadtteil-Aktion angeschlossen, aber aus organisatorischen Gründen bereits am Freitag gesammelt. Es wird erzählt, dass eine Klasse beim Säubern einen Zwanzig-Euroschein gefunden hat, was sich bei allen Schülern blitzschnell herumsprach und äußerst motivierend gewirkt haben soll.

PJ

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

„Leonce und Lena“ in den Kammerspielen

Nur vier literarische Werke hat der früh verstorbene Georg Büchner (1813-1837) hinterlassen, dazu das Pamphlet „Der hessische Landbote“: insgesamt nicht einmal 200 Taschenbuch-Seiten. Das schmale Oeuvre reicht aber aus, dem Autor unvermindert anhaltenden Nachruhm zu sichern; schließlich ist der bedeutendste deutsche Literaturpreis nach ihm benannt.

Erfreulicherweise hat das Theater Lübeck auch in den letzten Jahren das Interesse an Büchners Werk wach gehalten: zunächst Reinhard Göber mit seiner umstrittenen Inszenierung von „Dantons Tod“ und Martin Schwartengraber mit der szenischen Gestaltung der fragmentarischen Erzählung „Lenz“. Sodann ist Alban Bergs Opernfassung „Wozzeck“ für den Monat April angekündigt, und im Folgenden soll von dem Lustspiel „Leonce und Lena“ die Rede sein, das jetzt in den Kammerspielen angelaufen ist.

Regisseur Uwe Dag Berlin überrascht nach seiner turbulenten Inszenierung der

Farce „Außer Kontrolle“ und des Trash-Stücks „Gestochen scharfe Polaroids“ (beide 2002) mit einer eher behutsamen Lesart des Büchner'schen Textes, in dem viel von der melancholischen Seite Shakespeare'scher Komödien ist, worauf ja auch der Vorspruch zum ersten Akt hinweist. Berlins Regie geht bedächtiger und gemächlicher vor als beispielsweise Stefan Pucher in seiner Inszenierung am Hamburger Schauspielhaus (2002). Sie lässt sich und den Akteuren Zeit, entwickelt das Geschehen mit Muße, deren Kehrseite der in „Leonce und Lena“ thematisierte Müßiggang ist. Vollends um den senilen,



wenn nicht gar debilen König Peter (Sven Simon) und seinen nicht minder inaktiven Staatsrat (Sebastian Reck) kommt die Handlung, sofern von einer solchen überhaupt die Rede sein kann, zum Stehen. Die Attitüde, mit der der Herrscher eines deutschen Kleinstaats ungekonnt und unlustig auf dem Klavier herumfingert, steht pars pro toto für seine von des Gedankens Blässe bestimmte Unfähigkeit, die Staatsgeschäfte zu ordnen.

Wenn es legitim ist, die Inszenierung von der musikalischen Komponente her zu deuten, lassen des Königs Sohn Leonce und sein fantasievoller Kumpan Valerio hoffen, dass allen ebenso poetischen wie nihilistischen Bekundungen zum Trotz aus dem am Ende proklamierten utopischen Staatswesen, das die Flower-Power-Bewegung der 1960er Jahre zu antizipieren scheint, tatsächlich etwas wird: Jan Becker hämmert gekonnt ins Piano, während sein närrischer Aufmunterer Andreas Hutzel einer Minigitarre erstaunlich vielsaitige Töne entlockt. Auch auf die bejahenden und bestätigenden Echoeffekte der Regie sollte der Besucher achten!

Das markante darstellerische Profil der beiden Unzertrennlichen, deren Aufbruch nach Italien von Eichendorffs „Taugenichts“ inspiriert zu sein scheint, findet auf der weiblichen Seite nur teilweise eine Entsprechung. Gitta Schweighöfers giggelnde und stichelnde Gouvernante, die ihren Büchner im Reclamheft liest, vermag die allzu starre Lena (Anne Weinknecht) nicht hinreichend in Bewegung zu setzen auf das – wenn auch fragwürdig fragile – Happy Ending. Zugegebenermaßen haben der Autor und vollends der Regisseur der Prinzessin, nachdem sie sich mit Prinz Leonce ein Wortgefecht à la

Berenice und Benedict (in Shakespeares „Viel Lärm um nichts“) geliefert hat, zu wenig Text zugestanden, als dass sie sich plausibel entwickeln und entfalten könnte. Auch das Personal hat der Regisseur um fünf (wenn auch kleinere) Rollen gekürzt, und „Bediente, Staatsräte, Bauern“ figurieren lediglich als Pappkameraden. Zum Glück bleibt aber die apart-schöne Rosetta (diesmal zart andeutend: Astrid Färber) erhalten.

Der rosarot grundierte Raum, den Bühnenbildner Hamster Damm geschaffen hat, deutet auf Enge und Verfall; das installierte Laufband und die Fenster (einschließlich der im Zuschauerraum!) weisen auf mögliche Freiräume. Die fein abgetönten Rückprojektionen eröffnen zunehmend einen hoffnungsvolleren Horizont.

Die am Ende lebhaft beklatschte Premiere wurde von erfreulich viel jungen Leuten besucht neben stattlicher Prominenz, darunter der oben erwähnte Reinhard Göber und Andreas Krökel, der hinreißende Valerio aus der Inszenierung von 1985. Regisseur war damals Wolfgang Schön, Intendant in Bern, wohin in gleicher Position Lübecks Theaterleiter Marc Adam zur Saison 2007/2008 wechseln wird. Klaus Brenneke

Niederdeutsche Bühne: „Petrus giff Urlaub“

Unter den niederdeutschen Stückeschreibern der vorherigen Generation gilt Fritz Wempner aus Flensburg als Vertreter des leichten Humors. Seine Lustspiele zeigen Figuren aus niederdeutscher Landschaft, meist Typen aus bäuerlicher, handwerklicher oder seemännischer Um-

gebung, weniger als individuelle Charaktere. Er schreibt original Niederdeutsch und verfügt über ein umfangreiches Repertoire von plattdeutschen Schnäcken, die er in die Szenen einbaut. Für die Handlungsverläufe bastelt er eigene Einfälle mit gängigen Versatzstücken zusammen.

Das alles gilt auch für seinen bäuerlichen Schwank „Petrus giff Urlaub“, in dem eine Tante aus dem Jenseits zurückgeholt wird, damit finanzielle und möglicherweise auch kleinkriminelle Probleme gelöst werden. Deshalb verkleidet sich der pffiffige Knecht Fiete – „Charleys Tante“ lässt grüßen – in besagte Dame, um seinem Chef und Hofherrn zu helfen.

Hinzukommt ein wenig Krimi, drei mehr oder weniger intensive Liebesbeziehungen, ein hübsches und ein bäuerlich trutschiges Paar, ein schnell erkannter Bösewicht, eine „sludernde“ Nachbarin und last not least ein würdiger Fabrikbesitzer, der zum Schluss alles zum Happy-End führt.

Wenn das Stück so gespielt wird, wie Wempner es sich vorstellte, und wie es vor kurzem in einer jahrzehntealten Aufzeichnung des Ohnsorg-Theaters im Fernsehen lief, gibt es eine museale Aufführung, die kaum noch über die Rampe kommt.

Regisseur Karsten Bartels tat das einzig Richtige: er verlegte die Handlung in die 50er Jahre, an die sich doch manche des Lübecker Stammpublicums erinnern können und benutzte einen kräftigen Rotstift, denn viele der Sprüche sind nicht mehr aktuell, Witze über das angeblich leidige Eheleben kommen kaum noch an. Jan Kothe vom Theater Lübeck tat es ihm gleich und verzichtete in seinem Bühnenbild auf nostalgischen Krempel. Das etwas magere Eigenleben der einzelnen Personen wird durch individuelle Marken ergänzt, sei es das nervige Stricken der Magd, die Gangart des Knechtes, der riesige Dödel auf dem Kopf der falschen Nachbarin, der geschneigelte Aufzug des hinterhältigen Herrn Kopmann.

Entscheidend für die Wirkung von Wempners Lustspielen ist es, dass die jeweiligen Typen in ihrer Außenwirkung zutreffend besetzt sind. Und da hat die Niederdeutsche Bühne Lübeck keine Schwierigkeiten: es trifft für alle Rollen eindeutig zu.

In der Hauptrolle des Knechtes Fiete Keesmüller glänzt Hans-Herrmann Müller, besonders in den Szenen, in denen er von der gespielten in die echte Rolle fällt. Durch geschicktes Ausspielen aller mimischen Möglichkeiten vermeidet er es, die „Tante“ nicht zur peinlichen „Tunte“

werden zu lassen. Gabriele Meier als tüchtige Magd Stina ist eine zu ihm passende Partnerin. Die Szene, in der sie auf einer Truhe sitzen und ihre „Beziehungskiste“ auspacken, war die beste in der Aufführung. Günter Kassow als scheinbar naiver, aber plietscher Knecht Hein Kohlmann sieht wirklich so aus, als sei er gerade vom Traktor gestiegen. Stephanie Mesecke und Torsten Bannow gefallen als junges Paar, das sich kriegeln muss, Karin Vogt spielt herrlich unsympathisch die hinterhältige Nachbarin Emma Petersen, Roland Gabor zeigt sich als geschneigelter Harro Kopmann so arrogant, dass man ihn gleich in bösem Verdacht hat. Gerhard Schnieder schließlich strahlt Autorität und Würde aus als alles regelnder Firmensenioren.

Die Darsteller haben offensichtlich Spaß an dem locker und in zügigem Tempo gespielten Schwank – und das übertrug sich auf das Premierenpublikum, das sich mit viel Beifall bedankte.

Rudolf Höppner

Tosca – Wiederaufnahme eines großen Erfolges

„Tosca“ fasziniert erneut. Die Inszenierung der Spielzeit 2003/2004 wurde am 24. März wieder aufgenommen, mit den gleichen Sängern und in der gleichen, zumeist sehr schlüssigen Inszenierung von Jakob Peters-Messer. Und auch die Lübecker Gesangsstars Mardi Byers, Mario Diaz und Gerard Quinn sind dabei. Sie hatten dieser hochdramatischen Oper schon vor drei Jahren zu einem unvergleichlichen Erfolg verholfen.

Der Rezension des leider so früh verstorbenen Hans-Jürgen Wille, dessen kenntnisreiche und stets sachliche Berichte an dieser Stelle uns weiterhin verpflichtendes Vorbild sind, hob schon zu Beginn hervor, dass auch die von ihm besuchte vierte Aufführung ausverkauft war – „ein sehr gutes Zeichen für den richtigen Weg der Spielplankonzeption“¹. Und auch diese erste von drei angesetzten Wiederholungen konnte ein ausverkauftes Haus verbuchen. Allerdings hatte das Theater mit einer großen Schwierigkeit zu kämpfen: Mardi Byers war durch einen Virusinfekt geschwächt und konnte nicht singen. Bemerkenswert, wie das Theater reagierte. Um die Aufführung nicht platzen zu lassen, musste ein Ersatz in kürzester Zeit aufgetrieben werden. Er wurde in der in Hamburg wohnenden argentinischen Sopranistin Graciela Gyldenfeldt gefunden. Da eine szenische Einweisung nicht mehr möglich war, griff man zu der

Lösung, die in Lübeck so beliebte Mardi Byers auf der Bühne nur agieren zu lassen, während der Gesangspart aus der Seitenloge erklang. Die daraus entstehenden Schwierigkeiten überspielten die Sänger auf der Bühne in Duetten und Szenen mit viel Bravour. Auch die Verbindung zum Orchester unter der souveränen Leitung von GMD Roman Brogli-Sacher klappte, zumal Graciela Gyldenfeldt präzise und sehr flexibel ihre Stimme führte und ihre Partie kraftvoll und mit viel dramatischem Ausdruck anpackte. Da blieb Mardi Byers nur das stimmige Gebärdenspiel, das sie aber mit bewundernswerter Hingabe und mit der ganzen Präsenz ihrer weiblichen Ausstrahlung ausführte.

Insgesamt hat diese Aufführung nichts von ihrer Wirkung verloren, weder von der der großen Schlusszene im ersten Akt noch von der der differenziert gestalteten Arien und Ensembles in den anderen Akten. Zitieren wir noch einmal Hans-Jürgen Wille: „... an Beifall fehlte es ... nicht, am Schluss steigerte er sich zur Premierenqualität.“ Arndt Voß

¹ Lüb. Blätter 2003/19, S. 318

Musik

6. Sinfoniekonzert mit dem Philharmonischen Orchester

Am Sonntag, den 19. März, gab das Philharmonische Orchester unter der Leitung von R. Brogli-Sacher sein 6. Sinfoniekonzert mit Werken von Mozart und Brahms.

Als hätte das Publikum die nur wenige Tage später beginnende Haushaltsdebatte der Bürgerschaft mit ihren vielen unverantwortlichen Statements, wie „Theater verkaufen, Orchester zusammenlegen etc.“ vorausgeahnt, so war – wie eine stille Gegenposition dazu – dieses Sonntagskonzert in der MUK außerordentlich gut besucht.

Zu Beginn stand Mozarts Sinfonie Nr. 35 D-Dur KV 385 (Haffner), die markant und schwungvoll eröffnete und dabei ihre starke dialoghafte Struktur offenbarte. Der 1. Satz war ruhig gestaltet, präsentierte sich in durchsichtigem Klang, und der nachfolgende langsame Satz kontrastierte durch Tempo, Impulse und seine besondere Rhythmik. Im abschließenden 3. Satz zeigte sich große Leidenschaftlichkeit, die einer entsprechend weiten Dynamik bedurfte.

Mit der temperamentvollen und fingerflinken Solistin Margarita Höhenrieder am Klavier folgte das Klavierkonzert Nr.

21 C-Dur KV 467 von Mozart. Während der 1. Satz energiegeladen daherkam, lebte die Musik im 2. Satz von einer tragischen Kantilene, um sich im 3. Satz dann wieder spritzig und lebendig zu gebärden. Viel Beifall für die souveräne Leistung, und als Zugabe gab die Solistin ein Werk aus dem Schaffen H. Genzmers.

Die 2. Sinfonie D-Dur von Brahms wirkte in den ersten beiden Sätzen geheimnisvoll, vielleicht sogar „traurig“, wie Brahms selbst es bezeichnete, um sich in den letzten beiden Sätzen dann in hellen Klängen zu baden. Als Ergebnis konzentrierter Probenarbeit wurde zu Beginn der herrlich verwobene Tonsatz in seiner weitgespannten Stimmungslage entwickelt, und in diesem sowie im 2. Satz glänzte der Solohornist Clemens Wiek in den Hornpartien. Ab dem 3. Satz dann die schon erwähnte versöhnlichere Tonsprache in hellem, schlanken Klang – im letzten Satz schöpft Brahms ganz unbefangen aus einer sinfonischen Freiheit und führt diese Lebendigkeit in großes Strahlen zum Schluss. Außerordentlicher Beifall.

Olaf Silberbach

Artemis-Quartett mit Mozart und Ligeti

Ein Konzert des Artemis-Quartetts an seinem früheren Start- und Standort gilt als „Selbstgänger“. Nach gewisser Durststrecke zu Saisonbeginn wünscht man dem Verein der Musikfreunde wieder ein künstlerisches (und finanziell einträgliches) „Highlight“. „Artemis“ macht's möglich. Da konnte man im Kolosseum erleben, wie nicht nur Klassik (Mozart), sondern sogar ein Neutöner (Ligeti) begeisterte; es kommt nur darauf an, wie die Neue Musik geboten wird. Darüber schreibt „Focus“: „... gut im Rennen liegt das Artemis-Quartett aus Berlin. Rein publizistisch erscheinen die Geiger Heime Müller und Natalia Prischepenko, Bratscher Volker Jacobsen und Cellist Eckart Runge als die Fantastischen Vier der Zunft.“

Glücklicherweise hat uns der erwartete Mozart-Rummel mit einem Überangebot im Jubiläumsjahr noch nicht mit seiner Musik zu sehr strapaziert. So konnte das Ensemble getrost drei bekannte Werke des Jubilars in sein Programm aufnehmen: Zu Beginn spielte man Mozarts frühlingsfrisches Streichquartett B-Dur KV 589, bei dem konzertante Gegensätze zwischen unbelastetem Frohsinn und düsteren Stimmungseinbrüchen mit spielerischer Leichtigkeit wie bei einer Vorstellung der einzelnen Stimmen deutlich wurden.

Beim Spiel des Quartetts Es-Dur KV 171, vor dessen Komposition sich Mozart intensiv mit haydn'scher Kammermusik beschäftigt hatte, war dessen Vorbildfunktion im gewachsenen kammermusikalischen Anspruch bei Kontrastwirkungen und kontrapunktischer Verarbeitung klar erkennbar. Mozarts letztes Quartett F-Dur KV 590 bot die Möglichkeit, mit hinreißendem Musikantentum eine wirkungsvolle Abrundung des Programms zu erreichen. Hatte das vorangegangene B-Dur-Quartett noch dem bescheidenen Spielvermögen des preußischen Königs als Auftraggeber entsprochen, wird dieser hier mit seinem Cello-Part wohl überfordert gewesen sein; keinesfalls der Cellist E. Runge, der sich mit seinem Spiel dezent als Primus inter Pares auswies.

Gerahmt von zwei tonalen klassischen Werken musste György Ligetis 2. Streichquartett von 1969 als Bürgerschreck erscheinen. Die Ausführenden entsprachen Ligetis Verlangen nach extrem erweiterten Klangfarben, indem sie ungewohnte Spielarten der Saiteninstrumente in ihren stark auf differenzierende Rhythmik getrimmten Vortrag einbezogen. Deren Klangbänder wurden in äußerster Präzision nachgezeichnet. Dabei bewies sich die enorme technische Kompetenz aller Partner. Durch den Vorgang, sich aus absoluter Stille zu vibrierendem Geräusch und Lärm-Exzess zu steigern und wieder zur Stille zurückzukehren, entstand eine außergewöhnliche Faszination.

Unter den kammermusikalischen Newcomern wie dem Münchner Henschel-Quartett oder dem Kölner Minguet-Quartett kann sich Lübecks Artemis-Quartett selbst bei gewagten Programmen mit Werken der Neuen Musik gut behaupten. Und es ist nicht nötig, auf blitzsaubere Intonation, differenzierte Dynamik, technisches Können bei makellosem Zusammenspiel hinzuweisen. Längst hat Jagdgöttin Artemis ihre Pfeile mit Volltreffern in die Herzen vieler Lübecker Musikfreunde geschossen. Hans Millies

Passionsmusik von Heinrich Schütz im Dom

Im Rahmen einer gut besuchten Passionsmusik des Lübecker Sing- und Spielkreises am 26.3. erklangen unter Leitung von Hartmut Rohmeyer neben den Motetten „Herr, auf dich traue ich“ und „Verleih uns Frieden“ auch die Matthäuspasion von Heinrich Schütz.

Schon in den beiden Motetten gefiel der in allen Stimmen gut besetzte Chor

durch seinen frischen Klang und dynamische Flexibilität.

Schütz hat in seinen Passionen am Ende seines Lebens noch einmal auf die eigentlich schon durch die oratorische Passion ersetzte Form der A-Capella-Passion zurückgegriffen. Vielen mag diese schlichte Darstellung des Passionsgeschehens im Vergleich zu den Bach'schen Passionen heute gewöhnungsbedürftig sein. Hat man sich aber erst einmal eingehört, entdeckt man die vielen klangmalerischen Details in der Komposition, die den besonderen Reiz dieses Werkes ausmachen.

Rohmeyer betonte in seiner Darstellung der Matthäuspasion die dramatische Komponente. In Friedemann Büttner hatte er einen Evangelisten, der den Text in all seinen Facetten ausdeutete und sowohl dynamisch als auch vom Tempo her sehr frei agierte. Dadurch wurden seine langen rezitativen Partien erfreulicherweise sehr lebendig.

Till Schulze gelang mit seiner schönen in allen Lagen ausgeglichenen Stimme eine angemessene Darstellung der Christuspartie: Klar deklamierend, blieb er doch meist im Ausdruck, ganz der Rolle des würdevollen Christus entsprechend, zurückhaltend. Erst in der Kreuzigungsszene wurden die letzten Worte Jesu von ihm sehr ergreifend gesungen.

Der Chor war von Rohmeyer gut einstudiert: Mit deutlicher Aussprache und präzisen Einsätzen auch nach längeren Pausen war der Singkreis Garant für eine spannungsvolle Aufführung, die, insbesondere in der Gerichtsszene und der Kreuzigung, ergreifende Momente hatte. Erstaunlich war auch, wie sicher in Tongebung und Diktion die vielen kleinen Rollen von Mitgliedern des Chores gesungen wurden. Arndt Schnoor

Vokalquartett aus Buenos Aires

Seitdem ein Film über Leben und Erfolge der legendären Comedian Harmonists Furore gemacht hat, möchten kleine Gesangsformationen in deren Kielwasser mitschwimmen und die Konjunktur nutzen. Da ist die Verlockung für junge Sänger, die kaum gemeinsamer Schulzeit bei Leipzigs Thomanern oder Dresdens Kreuzchor entwachsen sind, groß, sich eine eigene Karriere aufzubauen. Wer sich dabei auf saubere Intonation, homogenen Zusammenklang und möglichst auch flotte Moderation stützen kann, wird Erfolg haben. Und wenn dann kleinen vokalen Kostbarkeiten vergangener Zeit im Kleid

modernen Arrangements neues Leben eingehaucht wird, kann es besonders reizvoll sein. Doch meist sind es nur Schlager, die die Zeit überdauern haben.

Ganz anders war es beim Gastspiel des „Opus Cuatro“ aus dem fernen Buenos Aires. Das Vokalquartett tourt durch deutsche Lande und ermöglicht unseren Ohren die Bekanntschaft mit fremder Folklore. Die vier gestandenen älteren Herren aus Argentinien gaben im Saal der „Gemeinnützigen“ unter Schirmherrschaft des Generalkonsuls Kostproben ihrer Volksmusik. Deren ungewohnte Harmonien und zündende Rhythmen üben oft besonderen Reiz auf hiesige Hörer aus.

Zwei Tenöre, Bariton und Bass illustrierten mit warm timbrierten Stimmen die musikalische Reise durch südamerikanische Länder. Dass ihr Gesang durch Mikro-Technik verstärkt werden musste, mag dem allgemeinen Verständnis gedient haben. Es minderte aber etwas den Eindruck volkstümlicher Originalität, zumal auch zu satt ausgesteuert wurde. In dem Moment aber, als unter Hinzuziehung von etwas Percussion rhythmischer Drive Oberhand gewann, hellten sich von düsterer Wehmut getragene Melodien auf und tänzerisches Flair brach sich Bahn. Dabei entstand ein äußerst präziser Zusammenklang, der an das frühere Golden-Gate-Quartett erinnerte. Dementsprechend nahm man Kurs auf jazzinspirierte Renner wie „Down by the riverside“ und bekannte Negro-Spirituals. Damit entfernten sich aber die Sänger etwas vom ureigensten Anliegen dieser Performance, wie auch deren Play-back-Gesang unecht wirkte. Ausdrucksvoller Schmelz der Klänge mit ungewohnten Sprachlauten hinterließ ein Gefühl der Sympathie für fremde Länder und deren Bewohner.

Trotz zehn (!) Musikveranstaltungen am selben Abend konnte die gelungene Kooperation der Deutsch-Iberoamerikanischen mit der Gemeinnützigen Gesellschaft über ihren guten Besuch zufrieden sein. Hans Millies

Concerto Köln mit alten Instrumenten auf neuen Wegen

Aus studentischer Initiative entstand das Ensemble „Concerto Köln“. Es hat sich auf Reisen in alle Welt einen Namen gemacht. Bei seinem Spiel in der Musik- und Kongresshalle bestach das Engagement der zumeist jungen Mitwirkenden. Während beim Schleswig-Holstein Musik-Festival die Leistungen der ebenfalls

mit jungen Kräften besetzten Orchester von erfahrenen Dirigenten profitieren, praktiziert man beim Concerto Köln bewusst ein anderes System der Zusammenarbeit. Es gibt keine Stars und keinen Leiter mit unbedingtem Führungsanspruch. Jeder einzelne bringt seine Ideen ein, und jedes Werk wird gemeinschaftlich erarbeitet, wobei immer andere die Hauptverantwortung tragen; zweifellos ein interessantes Verfahren, das ein wenig an übertrieben neomodische Erziehungsmodelle in Schule und Elternhaus denken lässt.

Dass der Besuch nur bescheiden war, wundert nicht. Mit Kleinmeistern ist in Lübeck als Hochburg anspruchsvollen Barockmusizierens kein Staat zu machen. Auch wurde der Klang kaum von historischen Instrumenten bestimmt. Drei (Natur-)Trompeten gaben in J.-M. Mourets Sinfonie den Auftakt. Auch E. F. Dall'Abacos Concerto verhielt in bescheiden harmonischer Substanz, wenn auch dynamisch apart aufbereitet. Dagegen ließ A. Vivaldis bekanntes Concerto grosso a-Moll italienischen Charme dezent durchschimmern. G. Ph. Telemanns Concerto D-Dur erschien in höfischem Glanz und stilechter Phrasierung, obwohl die Konzertmeisterin in Technik und Intonation nicht in Hochform schien. Mit der etwas lärmigen Freiluftmusik eines Concerts von M. R. Delalandes setzte man den Schlusspunkt.

Mit gewisser Wehmut erinnert man sich nicht nur an die nun ganz eingestellte Reihe der „Musikkonzerte“ des Vereins der Musikfreunde in der MuK, sondern auch an frühere „Remter-Konzerte“ auf historischen Instrumenten, die sich einen großen Freundeskreis erworben und alte lübsche Tradition werkgetreuen Barockmusizierens gepflegt hatten. Man erkennt daran, dass die Stadt bereits viel an musikalischer Substanz verloren hat. Solltte – was nicht zu wünschen ist – die Existenz des Theater-Orchesters eines Tages in Frage gestellt sein, könnte man an eine Renaissance des früher so erfolgreichen Lübecker Kirchenorchesters (in Eigenregie einer Stiftung) denken. Kürzliches Musizieren in der Kunsthalle des St.-Annen-Museums gab (ungewollt) einen Vorgeschmack.

Der Rezensent meint, dass Sebastian Hamanns „Camerata Lübeck“ in gleicher Besetzungsgröße mit der Kölner Gruppe leicht konkurrieren kann, auch wenn sich sein Ensemble nicht „... in die renommiertesten Konzertsäle und Festivals in der ganzen Welt gespielt“ hat.

Nach der Pause waren viele Freikarten-Inhaber nicht mehr im Saal. Der Rest spendete begeistert Beifall.

Hans Millies

Italienischer Expressionismus in St. Aegidien

Wie ausdrucksstark italienische Musik schon im 18. Jahrhundert sein konnte, machte Klaus Meyers in einem Konzert mit dem Lübecker Bachchor am 19.3. deutlich. So war von dem „Vielschreiber“ Antonio Vivaldi ein „Stabat Mater“ für Alt-Solo und Streicher zu hören, das ihn als einen sehr tiefsinnigen Komponisten zeigte. Regine Böhm war mit ihrem tiefen Alt den stimmlichen Herausforderungen gewachsen und beeindruckte durch die intensive Ausgestaltung ihrer Partie. Das kleine Streicherensemble, von Meyers scheinbar bestens vorbereitet, begleitete trotz zurückgenommener Tongebung intensiv und ging sehr auf die Solistin ein.

Auf der Grenze zum Opernhaften war das Requiem von Antonio Lotti, vor dem der Bachchor zunächst noch das sehr beeindruckende achttimmige Crucifixus gesungen hatte.

Lotti hat den Text des Requiems in viele kleine Abschnitte unterteilt. Jedes dieser Stücke für sich ist ein Kleinod, doch droht leicht die Aufmerksamkeit der Zuhörer bei so vielen kurzen Sätzen zu ermüden. Meyers schaffte es dennoch, die Spannung durch sein intensives Musizieren zu halten. Der Bachchor, im Sopran klanglich erfreulich verbessert, war wie immer Garant für eine packende, dynamisch differenzierte Darstellung der Chöre. Die wenigen Tenöre bemühten sich redlich, forcierten allerdings an einigen Stellen zu sehr, was den Gesamtklang des Chores beeinträchtigte.

Meyers unterstrich die ins Theatralische gehende musikalische Ausgestaltung des Requiems durch die Auswahl der Solisten, die alle aus dem Opernfach stammen. Dies führte in den Soloabschnitten zu ergreifenden Augenblicken, hatte aber bei den Ensemblesätzen durch die fehlende Homogenität der charakteristischen Stimmen Einbußen bei der Durchsichtigkeit zur Folge. Sehr intensiv und mit angenehmer Höhe sang Chantal Mathias ihre Partien. Regine Böhm, Joe Turpin mit hellem Tenor und Lucas Kunze mit schlanker, doch durchdringener Bassstimme, waren nur in Ensemblesätzen zu hören. Zu Höhepunkten der Aufführung machte Susan Gouthro ihre ausdrucksstarken Soli mit ihrer klaren und schönen Stimme.

Das Orchester gefiel durch weiche Tongebung und begleitete die Soli sehr sensibel. Schön eingesetzt waren die Klangfarben der Bläser. Hier ist insbesondere die Trompete zu nennen, die in einigen Sätzen deutlich, aber nie zu laut, dann auch wieder gedämpft die Posaunen des Jüngsten Gerichts darstellte.

Lang anhaltender Applaus des zahlreich erschienenen Publikums dankte den Mitwirkenden und dem Leiter der Aufführung Klaus Meyers für einen das Gemüt bewegenden Abend. Schön, dass der Einsatz für unbekannt Kompositionen sich wieder einmal musikalisch als auch vom Besuch her gelohnt hat. Wie viel ärmer wäre unsere Kultur, wenn nur ein Kanon von wenigen Meisterwerken gespielt werden würde.

Arndt Schnoor

Romantische Duette zum Frühlingsbeginn bei „Jugend kulturell“

Auch wenn das Engagement der Hypo-Vereinsbank mit „Jugend kulturell“ junge Künstler zu fördern, in Lübeck nicht mehr regelmäßig monatlich zu erleben ist, so ist die hohe Qualität des Präsentierten doch geblieben. Davon konnte man sich am 21. März 06, kurz vor dem kalendarischen Beginn des Frühlings, im Großen Saal der Musikhochschule überzeugen. Zwei Gesangs-Studentinnen der Hochschule boten unter dem Motto „Die Liebe und der Lenz – romantische Duette zum Frühlingsbeginn“ ein reizvolles Programm, auch optisch stimmig in leichten, pastellfarbenen Roben. „Voci d'amore“ nennt sich dieses hanseatische Duett mit der in Lübeck geborenen und ausgebildeten Sopranistin Nadja Klitzke und der ebenfalls in Lübeck studierenden Hamburger Altistin Kristina Fehrs, beide Schülerinnen von Professor Binge. Am Flügel begleitete sehr einfühlsam die junge russische Dozentin für Klavierbegleitung Inessa Tsepkova.

Die der Romantik verpflichtete Vortragsfolge begann allerdings mit Henry Purcell, dem unvergleichbaren Gestalter ausdrucksvoller Kantilenen. Aus dessen Sammlung „Orpheus Britannicus“, für die Benjamin Britten, der andere große englische Komponist, die Begleitung für den modernen Flügel umgestaltet hat, stammten zwei Gesänge: als repräsentativer Auftakt im Stil der barocken Trompeten-Arie „Sound the trumpet“, gefolgt von „Lost is my quiet“, einem Duett, das schon das Thema des Abends aufnahm.

Die Geschwister Fanny Hensel und Felix Mendelssohn Bartholdy haben eine

Reihe von Werken gemeinsam herausgegeben. Die hier gewählten drei Duette nach Heine-Texten zeugten alle von Fannys großer Begabung. Selbst ihre Vertonung von „Im wunderschönen Monat Mai“ besticht im Vergleich mit Schumanns Vertonung in der „Dichterliebe“ durch einen eigenen, fröhlichen, eher volkstümlichen Ton. Die gewählten Duette des Bruders aus Opus 63 zeugten dann aber doch von größerer Meisterschaft. Wie dessen kompositorische Feinheiten – auch mit erfreulich guter Textverständlichkeit – dargeboten wurden, bereitete großes Vergnügen.

Im zweiten Teil dann noch anspruchsvollere Kompositionen von Schumann und Brahms. Sie rundeten einen geschlossenen und empfindungstiefen Abend mit zwei zueinander passenden Stimmen, die zu einem eigenen warmen Gesamtklang verschmolzen, verwandt „Wie Schwestern“, dem Titel ihrer ersten Zugabe.

Arndt Voß

Ausstellungen

Vermittler zwischen Orient und Okzident

Der Berliner Maler Marwan ist den Lübeckern kein Unbekannter. Bereits 1983 und 1990 waren Beispiele aus dem jeweils aktuellen Schaffen des 1934 als Marwan Kassab-Bachi in Syrien geborenen Künstlers bei den Overbecks und in der Galerie Linde zu sehen. Wie sich die später im abstrakten Expressionismus kulminierende Bildsprache Marwans im Frühwerk (1962-1971) entwickelt hat, zeigt nun eine Wanderausstellung, die insgesamt vier Stationen in Deutschland auf ihrem Tourneepfad hat. Bis 4. Juni (Di.-Fr. 10-16 Uhr, Sa. und So. 11-17 Uhr) ist sie in der Kunsthalle St. Annen zu sehen.

Es mag vielleicht auf den ersten Blick seltsam erscheinen, ausschließlich das Frühwerk eines Künstlers zu zeigen, der erstens den Pinsel noch keineswegs beiseite gelegt hat und zweitens nicht gerade im Rampenlicht des modernen Kunstbetriebs steht. Was macht Marwan heute? – eine Antwort auf diese Frage wäre vielleicht auch nicht ganz uninteressant gewesen.

Vornehmlich Porträts und Bildnisse bestimmen das Frühwerk des Künstlers; aber auch in Interieurs und Landschaften entfaltet diese zwischen Expressionismus und Surrealismus pendelnde Bildsprache ihren geheimen Zauber, der Mensch und Natur in eine dem Alltag entthobene Zwischenwelt voller Fragezeichen transportiert. Die Malweise vermeidet jede Form von Virtuosität, der Pinsel geht

eher grüblerisch, in brüchig tastendem Duktus zu Werke; des Weiteren sorgt das stumpffarbige in erdigen Tönen dösende Kolorit für Distanz zum Betrachter. Fast alle Bilder sind titellos, und dies obwohl den in seltsamen Posen und vieldeutiger Mimik erstarrten Figuren ein existenzieller Texthinweis nicht schlecht zu Gesicht stünde.

Die Ausstellung füllt drei Etagen. Vor allem im zeichnerischen Werk enthält sie jedoch so viele motivische Wiederholung, dass man sie sich auch gut erheblich gestrafft vorstellen könnte. Dann hätte man auch Platz für die neusten Marwans gehabt.

Der Katalog (15,80 Euro) ist ein Highlight. Er enthält nicht nur Abbildungen von hoher Druckqualität, dazu kluge Aufsätze aus beruflichem Munde, sondern auch einen wunderschönen Text des Künstlers selbst, der seine Herkunft anrührend zum Ausdruck bringt: „Das Licht der Dämmerung im Orient am Rande der Steppen Syriens mit seinem seidigen Orange, Violett und Smaragdgrün hat meine Augen/ mit Sehnsucht getränkt“. Marwan, der bis 2002 Professor für Malerei an der Hochschule der Künste Berlin war, ist im vergangenen Jahr mit dem Bundesverdienstkreuz „für sein Wirken als kultureller Vermittler zwischen Orient und Okzident“ ausgezeichnet worden.

Peter Holm

Veranstaltungen

Günter Kohfeldt über Nicolaus von Cusanus

„Nicolaus von Cusanus – Brückenschläger zwischen Mittelalter und Neuzeit“ lautete das Motto eines Vortrags von Günter Kohfeldt, Lübeck, im Keller des Verlagshauses Schmidt-Römhild auf Einladung der Deutsch-Italienischen Gesellschaft Lübeck. In diesem Vortrag ging es primär um die geisteswissenschaftliche Bedeutung des Nicolaus von Cusanus.

Er sei noch vor Kopernikus ein Mitbegründer des neuen Weltbildes gewesen. Sein großes Verdienst liege darin, den Zusammenbruch des mittelalterlichen Weltbildes aufgefangen zu haben und naturwissenschaftlich, philosophisch und theologisch Wege eröffnet zu haben, die bis in die Gegenwart führten. Wesentlich ist, dass er als Theologe eine völlig neue Position der Gotteserkenntnis begründete. In seinem philosophischen Denken verankerte er die Autonomie des Menschen und wirkte auch darin prägend für ein neues Menschenbild.

Als Persönlichkeit zeigte er typische Merkmale eines Renaissancemenschen. Persönlicher Ehrgeiz und Machtansprüche standen in ihm einer tiefen Frömmigkeit gegenüber. Er verkehrte mit den geistigen Größen seiner Zeit und wirkte im Zentrum der Macht in Deutschland und Italien. Seit dem Konzil von Basel war er mit Enea Silvio Piccolomini befreundet, dem späteren Pius II. Nikolaus von Kues brachte es bis zum Bischof von Brixen, agierte als Diplomat und Kirchenpolitiker und bemühte sich um die Einheit der Ost- und Westkirche. Der Impuls der Versöhnung dominierte in seinem Leben als Philosoph und Theologe.

Cusanus starb wenige Tage vor seinem Freund Pius II. Er sei, so Kohfeldt, einer der großen Repräsentanten der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit. Er bahnte bereits den Weg zur kopernikanischen Wende, indem er zu der Einsicht gekommen sei, dass die Erde ein schöner Stern unter vielen Sternen sei und dass die Erde nicht im Mittelpunkt des Kosmos ruhe, sondern sich bewege.

Er fängt den Zusammenbruch des mittelalterlichen Weltbildes auf: der Zusammenbruch der Seinspyramide führte zur Entsubstantialisierung der Substanz. Es gibt keinen hierarchischen Stufenbau der Welt mehr. Aus Substanz wird bei Cusanus Relation. Und der Relationsgedanke führt aus mathematischen Gründen zur „coincidentia oppositorum“.

Gott ist nun nicht mehr objektivierbare Spitze der Seinspyramide, sondern geht als Weltengrund allem Seienden als Bedingung der Möglichkeit voraus. Da er nicht intellektuell objektivierbar ist, entzieht er sich dem Verstandeswissen. Deshalb gilt in der philosophischen Theologie des Cusanus die „docta ignorantia“. Gott ist aber zugänglich durch innere Erfahrung im Sinne geistiger Schau.

Gott wird, so Kohfeldt, bei Cusanus entsubstantialisiert bzw. dynamisiert. Gott wird seinsbegründender Prozess im Sinne seiner aus seiner Einheit fließenden „Explicatio“ und „Complicatio“. Der Mensch gewinne seine Freiheit aus der in ihn eingehenden schöpferischen Einheit Gottes.

Was bei Cusanus die Einheit Gottes ist, stiftet im Menschen jenes Selbstbewusstsein, das Kant die Einheit des Bewusstseins nennt. Sie wird bei Fichte die Einheit des schöpferischen, sich selbst setzenden Ich. Dieses menschliche Ich erfahre sich als Ebenbild Gottes.

Kohfeldt gelang es, den Zuhören komplexe Gedankengänge einprägsam zu vermitteln.

Lutz Gallinat



In eigener Sache

Die Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit trauert um ihr langjähriges Mitglied und großzügigen Stifter Herrn Bodo Witt. Er hat sich um die Förderung von Bildung, Erziehung, Kunst und Kultur in der Lübecker Musikschule der Gemeinnützigen durch die Einrichtung der „Tina und Bodo Witt Stiftung“ in besonderer Weise verdient gemacht. Deswegen wird die Gesellschaft sein Andenken dankbar in Ehren halten.

Johannespassion in St. Marien mit der Knabekantorei

Am Karfreitag, 14. April, um 17.00 Uhr singt die Lübecker Knabekantorei die Johannespassion von Johann Sebastian Bach in St. Marien. Musiziert wird dabei traditionsgemäß im Rahmen eines Gottesdienstes bei freiem Eintritt.

Für das Konzert wurde mit der Musica Baltica Rostock auch ein Instrumentalensemble mit alten Instrumenten verpflichtet. Die Musiker widmen sich seit 2003 gemeinsam der stilgerechten Interpretation der Musik des 17. und 18. Jahrhunderts. Mit zahlreichen Konzerten und CD-Einspielungen mit Werken von u. a. Bach und Vivaldi haben sie sich einen Namen gemacht.

Die Solopartien in der Johannespassion werden in diesem Jahr gesungen von Miriam Meyer – Sopran, Juliane Sandberger – Alt, Dantes Diwiak – Tenor, Wilhelm Schwinghammer – Bass- und Christoph Pohl – Christus.

Andrew Lloyd Webber: Requiem in St. Petri

Am 15. April um 20.00 Uhr findet in St. Petri das Requiem von Andrew Lloyd Webber statt. Es ist ein ungewöhnliches zeitgenössisches Projekt, dazu eine Erstaufführung für Lübeck an einem ebenso ungewöhnlichem Zeitpunkt: Karsamstag, dem Tag zwischen Tod und Auferstehung. Die Lübecker Singakademie hat sich dieses Werk unter der Leitung von Gabriele Pott erarbeitet und wird es zusammen mit den Solisten Stefanie Kunschke (Sopran), Christian S. Malchow (Tenor) sowie 3

Knaben der Knabekantorei St. Marien zur Aufführung bringen.

Charles Ives: „The unanswered question“ (1908)

Samuel Barber: „Adagio for Strings“ (1938).

Karten gibt es an der Abendkasse zu 20,- € und 14,- €/ermäßigt für Schüler und Studenten 16,- € und 10,- € sowie an den bekannten Vorverkaufsstellen: Konzertkasse im Hause Weiland (70 23 20), Klassik-Kontor (70 59 76), Per tutti Musikalien (889 24 44) und Pressezentrum (799 60 60).

Kammerkonzert des VdM im Kolosseum

Am 23.4. um 19.30 Uhr findet das nächste Kammerkonzert des Vereins der Musikfreunde im Kolosseum statt.

TECCLER-TRIO

Beethoven: Klaviertrio c-Moll op. 1/3

Tschaikowsky: Klaviertrio a-Moll op. 50

In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Musikrat

Programm der VHS im Mai und Juni

Mittwoch, 03.05., 19.30-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstr. 118-120, Eintritt: 4,00 €, erm.: 3,00 €

Geschichte Siliziens

Diavortrag von Bodo Krakowski

Freitag, 05.05., 18.30-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstr. 118-120, Eintritt: 4,00 €, keine Ermäßigung

Costa Rica – Naturschätze zwischen Karibik und Pazifik

Diavortrag von Dr. Andreas Mieth, Kiel

In der Pause Tapas und Getränke.

In Zusammenarbeit mit der Deutsch-Iberoamerikanischen Gesellschaft.

Montag, 08.05., 15.00-16.30 Uhr, Hanse-Residenz, Eschenburgstr. 39, Eintritt: 2,00 €

Backsteinbauten in Norddeutschland

Seniorenprogramm

Vortrag von Bernd-Dieter Thureau

Dienstag, 09.05., 19.30-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstr. 118-120, Eintritt: 4,50 €, erm.: 3,50 €

Frisch ausgepackt: Literarische Novitäten

Vortrag von Martina Simon

Donnerstag, 11.05., 19.00-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstr. 118-120, Eintritt: 4,00 €, erm.: 3,00 €

Die Baltischen Staaten Litauen, Lettland und Estland – Rückblick und Ausblick

Vortrag von Dr. Dietmar Albrecht

In Zusammenarbeit mit der Friedrich-Nauemann-Stiftung.

Montag, 15.05., 15.00-16.00 Uhr, Hanse-Residenz, Eschenburgstr. 39, Eintritt: 2,00 €

Nicht nur Sauerkraut und Smørrebrød – Schleswig-Holstein und Dänemark im 19. und 20. Jahrhundert

Seniorenprogramm

Vortrag von Doris Mührenberg

Dienstag, 23.05., 19.30-21.00 Uhr, VHS-Forum für Weiterbildung, Huxstr. 118-120, Eintritt: 3,50 €, erm.: 2,50 €

Regionale und baukulturelle Entwicklung in Nordwestmecklenburg

Vortrag von Dr. Peter Hajny, Dipl.-Ing. Architekt und Stadtplaner Schwerin

In Zusammenarbeit mit dem ArchitekturForum

Montag, 29.05., 15.00-16.00 Uhr, Hanse-Residenz, Eschenburgstr. 39, Eintritt: 2,00 €

Die Trave: vorgestern, gestern, heute

Seniorenprogramm

Vortrag von Gerda Flügel

Montag, 12.06., 15.00-16.00 Uhr, Hanse-Residenz, Eschenburgstr. 39, Eintritt: 2,00 €

Gestaltung von Testamenten

Seniorenprogramm

Vortrag von Gerda Flügel

Redaktionsschluss

für das am 22. April erscheinende Heft 8 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 11. April.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: <http://www.tischler.de/arps>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 797426 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 75454), und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (01 70/7 106468).

Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 2241 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 79 54 77. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (045 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 747 60. **Verein „Natur und Heimat“**, Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 345 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 743 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (045 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 660 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (045 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeneker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (045 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Prof. Ton Koopmann, Jerusalemsberg 4. **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 79 53 43 (priv.).

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (045 08) 6 61, Telefax: (045 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: u.hilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-248, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2006

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



schäfer & co
Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

R

Malermeister

Manfred Rohde

Am Pohl 37 · 23566 Lübeck

Mobil: 01 72/4 33 36 07 Tel. 04 51/60 14 15

● anspruchsvolle Malerarbeiten ● und individuelle Beratung

Wir machen

Druck

in Lübeck

Beratung · Entwurf · Satz · Bildbearbeitung
Geschäftsdrucke · Werbedrucke · Digitaldruck
Veredelung · Verarbeitung · Versendung
**alles rund um den Druck
aus einer Hand**

Druckerei
Hans Brüggemann OHG

Kronsfordter Allee 40e · 23560 Lübeck · ☎ (04 51) 58 29 01-0 · Telefax (04 51) 5 60 95
www.brueggemann-druck.de · info@brueggemann-druck.de



WILLY KAHNS

GEDIEGENE FARBGEBUNGEN UND TAPETEN
FLEISCHHAUERSTRASSE 75 · 23552 LÜBECK · TELEFON 7 71 77



Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck

Festschrift für
Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem
Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde
und dem
Hansischen Geschichtsverein

herausgegeben von
Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt

inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag,
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

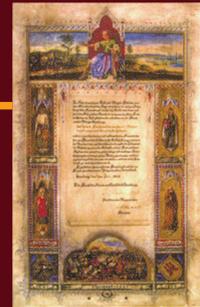
„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personalisiertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassten vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
ROEMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 87
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com

